Hefte für Büchereiwesen

Der Volksbibliothekar und die Bücherhalle

Mitteilungen der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen

Schriftleitung Hans Hofmann



Heft 4
Der Mitteilungen 12. Band

Österreichischer Bundesverlag
für Unterricht, Wissenschaft und Kunst
(vorm. Österreichischer Schulbücherverlag)
Wien 1928 Leipzig

Bezugsbedingungen

Preis des Jahrganges, 6 Hefte im Umfange von 21 Bogen, 6 Goldmark; Einzelhefte 1.50 Goldmark. — Mitglieder der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen und ihrer Unterverbände sowie der Preußischen Volksbüchereivereinigung erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. Die Mitglieder des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare sowie die Mitglieder der der Zentralstelle angeschlossenen Landesvolksbildungsorganisationen erhalten bei Bezug durch Vermittlung ihrer Verbände bedeutende Ermäßigungen

Sitz des Verlages: Wien, I. Bezirk, Schwarzenbergstraße 5
Sitz der Schriftleitung: Leipzig N 22, Richterstraße 8

Inhalt dieses Heftes

Offene Stellen siehe 3. und 4. Umschlagseite

Hefte für Büchereiwesen
Mitteilungen
der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen
Schriftleitung Hans Hofmann

12. Band | Heft 4

Berufskunde

Wilhelm Heinrich Riehls Volkslehre in ihrer Bedeutung für die volkstümliche Bücherei

I.

Jede sozialpädagogische Wirksamkeit setzt als sozialpsychologische Grundlage eine Lehre vom Volk, eine Kunde vom Volk, eine Volkslehre, die nicht zu verwechseln ist mit spezialistischer Folkloristik, voraus.

Wenn heute nach einer Volkslehre gesucht wird, muß in erster Linie des Schöpfers einer, wenn auch bewußt unsystematischen, aber um so lebendigeren Wissenschaft vom Volke gedacht werden, des Kulturhistorikers Wilhelm Heinrich Riehl, der in weiteren Kreisen vor allem durch seine Novellen bekannt ist.[1]

Schon der nassauische Theologiestudent hatte in Bonn Ernst Moritz Arndts Vorträge über vergleichende Völkergeschichte und Dahlmanns Vorlesungen über „Politik" gehört und sich entschlossen, sich ganz „dem Studium des deutschen Volkes und seiner Gesittung" zu widmen. Wie Gustav Freytag war er zuerst Journalist, allerdings seiner ganzen konservativen Natur nach selbst in den Stürmen des Jahres 1848 mehr auf der gemäßigten rechten Seite. Sein späteres Leben von 1854 ab ist dann eng mit München verbunden, wo er als Professor und Schriftsteller, später auch als Direktor des bayrischen Nationalmuseums und Generalkonservator der Kunstdenkmäler und Altertümer Bayerns seine volks- und landeskundlichen wie seine kulturgeschichtlichen Studien ausbauen konnte. — Riehl wollte, wie er selbst es einmal ausspricht, „eine farben- und gestaltenreiche, fröhliche Kunst und

[1] Leider gibt es noch immer keine brauchbare Biographie Riehls. Am aufschlußreichsten ist der Artikel von Simonsfeld über ihn in dem Band 53 der Allgemeinen deutschen Biographie (Leipzig 1907, Duncker & Humblot).

Wissenschaft, nicht eine dürre, graue Kathederlehre". Seine volkskundlichen und kulturgeschichtlichen Erkenntnisse hat er sich erwandert; seine Werke haben daher ihre leichte, lebendige Art. „Wie ich durch ein lustiges Wanderleben erst in das Bücherschreiben hineingewandert bin, so sollen auch meine Bücher allerwege lustig zu lesen sein. Die Gelehrsamkeit soll darin stecken, ohne sich selbstgefällig zu präsentieren, und wenn der Autor auch mühselig und langsam, prüfend und zaudernd gearbeitet, so wünscht er doch, die Leser möchten gar nichts merken von dieser Mühsal, sondern meinen, das Buch sei nur von ungefähr geschrieben, rasch und unverzagt, wie auf der Wanderschaft, und immer mit gutem Humor und ohne daß je der Autor vorher den gelehrten Schlafrock angezogen habe."

Staatswissenschaft und Statistik fand Riehl vor, aber sein Auge erblickte hinter dem Staate die Gesellschaft, hinter den Zahlen der Statistik das Volk in seinem seelischen Aufbau und Leben. So gehört er unter die in den vierziger und fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts auftauchenden Entdecker jenes Neulandes, „Gesellschaft" geheißen, welches den Augen der vergangenen Zeiten bisher verborgen geblieben war. Lorenz von Stein, der von Hegels Rechtslehre ausgehend sich mit den Anfängen des wissenschaftlichen Sozialismus eines Louis Blanc und eines Karl Marx berührte, hob die klassengeschichtlichen Vorgänge als Lebensprozesse der Gesellschaft heraus und trennte Staat und Gesellschaft deutlich voneinander. Auch Riehl unternahm es, die allem Staats- und Rechtsleben zugrunde liegenden Mächte der Gesellschaft in ihrem eigenen Aufbau und in ihrer eigenen Wirksamkeit zu erforschen. Während die Nationalökonomie eifrig Zahlenstatistik des materiellen Volksbestandes trieb, lag nach Riehls Worten die geistige Statistik der Nation zum größten Teil noch brach. Damit rührt Riehl an die Aufgabe einer sozial-psychologischen Statistik, die auch die volkstümliche Bücherei für ihre Arbeit braucht.[1]

Wie Riehl hat auch der Philosoph Dilthey statistische Grundlagen für das Studium geistiger Bewegungen gefordert. Er führt in seiner Abhandlung „Über das Studium der Geschichte der Wissenschaften vom Menschen, der Gesellschaft und dem Staat" (Gesammelte Schriften, Band V, Seite 41) bereits im Jahre 1875 das Programm einer leserkundlichen Statistik aus. „Die Anwendung statistischer Methoden auf die Schätze der Bibliotheken muß ermöglichen, den Umfang und die Stärke der Richtungen, der Beschäftigung mit einzelnen Zweigen usw., die örtliche Verteilung derselben auf eine quantitative Weise festzustellen. Graphische Darstellung, deren

[1] Schon 1881 gab Riehl dem jungen Privatdozenten Karl Bücher, dem späteren bekannten Leipziger Volkswirtschaftslehrer, den Rat, in seiner Antrittsvorlesung „doch vom statistischen Standpunkte über Deutschlands literarische Produktion im letzten Menschenalter" zu reden. (Karl Bücher: Lebenserinnerungen, Seite 252.)

sich Alexander von Humboldt so glücklich für vergleichende Klimatologie bediente, muß die chronologische Grundlage, die Intensität, Ausdehnung und Verteilung der geistigen Richtungen und Beschäftigungen usw. immer mehr zu einem anschaulichen Ganzen vereinigen." Dilthey ist es anderseits aber auch gewesen, der dem intuitiven Verstehen neben der rational-statistischen Methode in den Geisteswissenschaften eine besondere Bedeutung zugemessen und neben einer „erklärenden" auch eine „beschreibende" Psychologie als Grundlage für die Erfassung alles geistigen Lebens gefordert hat.

Auch Riehl hat die Volkswirklichkeit beschreibend zu erfassen gesucht und hat dabei eine Verbindung von generalisierender und individualisierender Methode angewandt. Riehl geht immer vom einzelnen aus, sucht immer liebevoll sich in die besondere Lage, Pestalozzi würde sagen: die Individuallage der Gegebenheit, sei es eines Menschen, einer Volksgruppe, einer Landschaft, einer Zeit, zu versenken. In ihm lebt die „Liebe zum Unbedeutenden". Aber er verliert sich nicht rettungslos an die bunte Mannigfaltigkeit des Lebens, sondern findet im Kleinsten das alldurchwaltende Wirken und Weben ewiger Kräfte. So schuf Riehl aus Liebe zur Lebenswirklichkeit in all ihrer Besonderheit und Eigenart seine Werke, welche dadurch nie sich in abstrakte Allgemeinheiten verlaufen, sondern immer wieder zum erlebten Geschehen, zum geschauten Bild zurückkehren. Riehl hat das Beste seiner Werke erwandert. Seine Gestalten sind geboren aus dem lebendigen Erlebnis des liebend forschenden Wanderers, der mit eigenen Augen die Welt neu sehen will und der nur in der immer neuen Beobachtung einer ehrfurchtsvoll aufgefaßten Wirklichkeit schließlich zu seiner allgemeinen Lehre kommt. Er will den Weg bahnen zu einer sozialen Politik, wie sie nicht von abstrakten Grundsätzen, sondern von einer lebendigen Erfassung der Lebensgesetzlichkeit gewonnen wird. Was daher heute, trotz des gerade im sozialen Volksleben ungeheuren Abstandes unseres durchindustrialisierten Zeitalters zu den Tagen des Beginnes der kapitalistischen Entwicklung in der Mitte des 19. Jahrhunderts, von Riehls Büchern noch **unmittelbar lebendig** ist, sind nicht die allgemeinen sozialpolitischen Nutzanwendungen, sondern eben **die Art und Weise zu sehen, zu erleben, zu schildern.** Riehl hat selbst einmal zusammengefaßt, wie er zu seinen volkskundlichen Beobachtungen und Erkenntnissen gekommen ist. In der Einleitung zu seinem „Wanderbuch" hat er das prächtige Kapitel geschrieben „**Handwerksgeheimnisse des Volksstudiums**", das uns einen Blick tun läßt in diese so ungelehrtenhafte, so künstlerisch und forscherlich zugleich vorgehende Arbeitsweise Riehls. Gerade hier finden sich Fingerzeige, die für alle Volksbildungsarbeit wichtig sind. So wird als **Methode** für das Volksstudium Individualisierung allgemeiner Erkenntnisse (z. B. durch die volksschildernde Anekdote), und als **Gesinnung**, von der alle echte Volks-

kundearbeit getragen sein muß, Heimatgefühl für das Land und Verbundenheit mit dem Volkstum gefordert.

II.

Riehl ist allen denen, die aus der mechanisierten, atomisierten Gegenwart einer dem Chaos verfallenden Kultur den Weg zum Volke neu suchen, ein Künder volkorganischen Denkens. Von unten her hat Riehl empirisch, aus der bunten Mannigfaltigkeit der Wirklichkeit, die Volksgruppen gewonnen und als typische Gebilde dargestellt. Wir mögen mitunter gar nicht mehr wissen, wie sehr wir in den Fußtapfen von Riehl gehen, wenn wir die Welt des Arbeiters, des Bürgers, des Bauern voneinander zu scheiden und abzuheben suchen. Volk ist für Riehl nicht eine Summe von unzählig viel Einzelmenschen — eine solche masseníndividualistische Auffassung ist Riehl durchaus fremd —, sondern für ihn setzt sich Volk organisch aus Zellen großer und kleiner Organismen zusammen, wovon die kleinste Zelle die Familie, die größten Verbände die Stände sind. Während die kleinste Zelle, die Familie, zugleich die allgemeinste Voraussetzung gesunden Volkslebens darstellt, bedeuten die Stände eine Differenzierung des Volkes, die Riehl als natürliche Gliederung, als korporative Grundelemente entschieden bejaht. Aber Riehl zeigt uns auch, wie wir nicht in diesen sozialen Gruppenbegriffen, wie Proletariat und Bürgertum, steckenbleiben dürfen, sondern wie die ganze Fülle der Wirklichkeit sich uns erst dann erschließt, wenn wir die Bevölkerungsgruppen in ihrer landschaftlichen Besonderung aufsuchen.

Die Fülle seiner Beobachtungen und Erkenntnisse hat Riehl gesammelt in einem mehrbändigen Werk, das den Titel trägt „Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Sozialpolitik“[1]. Dies Werk ist als das bedeutsamste der folgenden Betrachtung zugrunde gelegt. Schon im ersten Band dieses Werkes, der „Land und Leute“ genannt ist und dem später als zweiter Teil das „Wanderbuch“ — der vierte Band des Gesamtwerkes — folgte, wird deutlich, daß das örtliche Sonderleben für Riehl stets die notwendige Voraussetzung zu einem wirklichen Verständnis der bürgerlichen Gesellschaft ist. Dabei ist auch hier die Darstellung nicht in eine Fülle unüberschaubarer Einzelheiten aufgelöst, sondern in eine Beschreibung wesenhafter Unterschiede gegliedert.

In „Land und Leute“ schildert Riehl zunächst so elementare Naturgegebenheiten wie Feld und Wald, Wege und Stege, Stadt und Land. Dann geht er auf die Dreiteilung in der Volkskunde Deutschlands ein, wie sie in den drei Elementen des deutschen Tieflandes, des hochgebirgigen und des mittelgebirgigen Deutschlands gegeben ist, der wiederum eine

[1] Siehe hierzu die Übersichtsliste am Schlusse dieses Beitrages. D. V.

Dreiteilung der deutschen Wasserlinien, des Klimas, der deutschen Pflanzengeographie und der Volksgruppen selbst entspricht. Das „zentralisierte" Land des Nordens und des Südens Deutschlands stellt er mit seiner Großräumigkeit und seinem härteren Menschenschlage der ganzen Aufgelöstheit des „individualisierten" Landes Mitteldeutschlands gegenüber. In einem Kapitel „Das Land der armen Leute" beschreibt dann Riehl den Charakter von Land und Leuten des Westerwaldes, des Vogelsberges und der Rhön, die in ihrer rauhen Berglandschaft und in ihrer armen Bevölkerung einander ähneln. Schließlich vollendet sich ihm in den Unterschieden der Kleinstaaten und der Großstaaten sowie in den kirchlichen Gegensätzen des katholischen und des protestantischen Volkes das Bild von „Land und Leuten" dieses zerklüfteten Deutschlands.

Die Fortsetzung von „Land und Leute", das erst später erschienene „Wanderbuch", ergänzt dieses Bild durch einige konkrete Schilderungen einzelner deutscher Landschaften und Kulturstätten, in denen beispielhaft die verschiedenen von Riehl angewandten Methoden seiner Volksstudien veranschaulicht werden. Wer kennen lernen will, wie Riehl im Wandern Land und Volk beobachten und verstehen lernt, der muß ihm „auf dem Wege nach Holland" entweder an der Nordseeküste entlang oder am Niederrhein hinunter folgen oder mit ihm „einen Gang durchs Taubertal" von Stadt zu Stadt unternehmen. Riehls Heimat, der Rheingau, wird als das „Bauernland mit Bürgerrechten" geschildert. Eine vorzügliche Darstellung einer alten Stadt gibt das Freising gewidmete Kapitel „Eine geistliche Stadt". In ein abgelegenes Land ländlichen Volkstums in Bayern führt „Die Hollebau". „Das Gerauer Land und seine Kaiserstätten" verbindet wieder große Ereignisse der mittelalterlichen Kaisergeschichte mit dem Boden, auf dem sie sich abgespielt haben. Von der Welt des Schaffens Joseph Haydns erzählt die Studie „Aus dem Leithawinkel". Elsässische Kulturstudien, die das Elsaß als Straßenland, Kriegsland und Zwischenland auffassen, beschließen diese reiche Sammlung von Bildern von deutschem Land und Volk, wie sie in bunter Farbigkeit aus den verschiedensten deutschen Landschaften und Stämmen gewonnen worden sind.

Eine Ergänzung zu diesen Studien über deutsches Land und Volk bildet Riehls Buch über „Die Pfälzer", in dem er „die psychologische Charakteristik einer deutschen Volksgruppe" geben will, die ihm von seiner Kindheit im Rheingau her besonders vertraut war. Hier ist ein Stück „individualisiertes" Mitteldeutschland lebendig geworden.

III.

Der zweite Band der Naturgeschichte des Volkes „Die bürgerliche Gesellschaft", der große Wurf des jungen Riehl aus dem Jahre 1851,

führt uns mitten hinein in jene Zeit zuerst der Unruhe und Aufregung, dann des darauf folgenden tiefen Bedürfnisses nach Ruhe und Ordnung. Man sehnte sich zurück nach überlieferten Formen. Die Politik griff zu einer Neuauflage des bureaukratischen Absolutismus, während Riehl gerade in ihm das lebentötende Verhängnis der Neuzeit erblickte; darin wie in so manchem anderen Zug dem Freiherrn vom Stein geistesverwandt. Es kam ihm nicht auf äußere Staatsmacht oder ein materielles Gedeihen der Wirtschaft an. Nein, der Mensch, und zwar nicht der gerade vom Staatsabsolutismus sowohl der Fürsten wie der Demokratie atomisierte, losgelöste Einzelmensch, sondern der in korporativen Bindungen und organischen Lebensformen von Volksgruppen und Volkstum lebende Mensch des Volkes ist ihm letzter Wert. Er betrachtet seine Volksstudien als Grundlage einer wahrhaft sozialen Politik. Im Untergrund politischer und wirtschaftlicher Erscheinungen seiner Tage hört Riehl schon die Donner einer großen sozialen Revolution von ferne rollen und möchte mit seinen Werken, ganz ähnlich wie Lorenz von Stein mit seiner Idee eines sozialen Königtums, die notwendigen gesellschaftlichen Umwandlungen auf dem Wege organischer sozialer Reform durchgeführt wissen. Auch hier klingen Gedankengänge des Freiherrn vom Stein an, welcher ebenfalls durch umfassende Reform in Deutschland die in Frankreich revolutionär vollzogene soziale Umgestaltung organisch reifen lassen wollte. Riehl nennt ein Kapitel der Einleitung zur Bürgerlichen Gesellschaft „Die Wissenschaft vom Volke als das Urkundenbuch der sozialen Politik“. Ihm scheint vor allem eine ganz genaue, ins einzelne gehende liebevolle und treue Beobachtung der Tatsachen des Volkslebens vonnöten, während nur allzu leicht der demokratische Politiker mit dem Begriff Volk in zu allgemeiner Weise operiere. Im Gegensatz zu der in Ideologie und Politik steckenbleibenden Demokratie nennt es Riehl einen großen Ruhm der damals noch zahlenmäßig schwachen Sozialdemokraten, „daß sie auf die Enthüllung der Zustände wenigstens einer vereinzelten Gesellschaftsgruppe mit der begeisterten Liebe des Forschers eingegangen sind“. Hier berührt sich der konservative Sozialpolitiker in der Forderung des Wirklichkeitssinnes in der Politik und in dem Verständnis für soziale Gruppen mit dem Sozialisten, soweit dieser nicht nur radikaler Demokrat ist. Die Erkenntnis der Gesellschaft soll zur Reform der Gesellschaft führen. Riehls Buch schließt sittliche Tendenz in sich: nämlich den Gedanken, daß nur durch die Rückkehr des einzelnen wie der ganzen Stände zu größerer Selbstbeschränkung und Selbstbescheidung das soziale Leben gebessert werden könne. „Der Bürger soll wieder Bürger, der Bauer wieder Bauer sein wollen.“

Das eigentlich Wesentliche, heute noch Lebenswichtige an Riehl sind aber, wie oben bereits angedeutet, nicht seine sozialpolitischen Vorschläge im

einzelnen, die oft überholt, wenn auch immer bedeutsam für seine Art sind, sondern seine Typen, seine Gestalten und Bilder der Volksgruppen selbst.

In der „Bürgerlichen Gesellschaft" werden als Mächte des Beharrens Bauern und Aristokratie, als Mächte der Bewegung Bürgertum und vierter Stand geschildert. — Den Kenner volkstümlichen Schrifttums wird es nicht wundern, daß Riehl bei seiner Schilderung des **Bauern** immer wieder Jeremias Gotthelf und Möser, diese beiden Kenner des Bauerntums, heranzieht; daneben werden Immermann, Auerbach, Jung-Stilling, Hebel genannt. Riehl sieht in Pflege und Verfall der Sitte das eigentlich sozialpädagogische Problem. Es liegt ihm dabei fern, das Bauerntum zu verhimmeln als unerschüttert gesunde Kraftquelle deutschen Volkstums, wie mitunter bäuerliche Volksbildner das Bauerntum romantisieren. Riehl sieht völlig unromantisch neben dem Bauern von guter Art den entarteten Bauern, wie jeder Stand seine besonderen Gefahren und Entartungserscheinungen hat. Vor einer wirklichkeitsfernen Romantik bewahrt Riehl sein unbestechlicher Tatsachensinn. Wie scharf hat Riehl auch die Schwierigkeiten etwa des Pfarrers oder des Lehrers auf dem Lande gezeichnet. Vom Beamten fordert Riehl, daß er Sitte und Charakter des Volksschlages studieren müsse, mit dem er es zu tun hat. Bureaukratische Nivellierung ist ihm der Feind jedes gewachsenen Volkstums. Der Staat solle Volksfeste, statt zu hindern, vielmehr fördern, weil ja Sitte und Brauch die eigentlich staatserhaltenden, konservierenden Mächte im Volke seien. In diesem Sinne nennt sich Riehl einen konservativen Politiker.

Auch in der Darstellung der **Aristokratie** kommt es Riehl auf den korporativen Gehalt des aristokratischen Verbandes an. Er meint einmal, daß an dem Grundgedanken des genossenschaftlichen Lebens bei dem Rittertum selbst unsere heutigen Sozialisten ihre Freude haben müssen, und findet in den geistlichen Ritterorden den ausgeprägtesten Sozialismus des Mittelalters.

Das Bild des **Bürgers** wird bei Riehl dadurch besonders klar herausgearbeitet, daß er dem Bürgertum einerseits die Eigenart des Bauern und anderseits die des Arbeiters gegenüberstellt. Allzu leicht verwechselt sich der gute Bürger mit dem Menschen an sich, wenn er sich als guten Staatsbürger zur Norm alles Menschentums aufstellt. Riehl hat nun auch darin seine große Bedeutung, daß er in dem Bürgertum als der einen großen Macht der gesellschaftlichen Bewegung eben nur den **einen** sozialen Typus neben anderen erkennt und dadurch alle lediglich bürgerlichen Ideen und Werte auf ihre Relativität im Volksganzen zurückführt. Dabei ist das Bürgertum, wie in einer bürgerlichen Gesellschaft nicht anders zu erwarten, durchaus kraftvoll und bedeutend, als bestimmende soziale Macht aufgefaßt. Luther wird als der Mann, der die Widersprüche des deutschen Bürgertums in sich verkörpert, dargestellt, während Karlstadt als der Prophet des sich

vom Bürgertum wie aller anderen sozialen Besonderung loslösenden vierten Standes aufgefaßt wird. Die Abart des Bürgers ist der soziale Philister, an den allein wir oft — allzu einseitig — denken, wenn wir in der Volksbildung vom Bürger sprechen. Für die volkstümliche Bücherei besonders wichtig ist dabei die Charakterisierung von Kotzebue und Iffland als Literatur dieses Philisteriums.

Riehl spricht weniger vom Arbeiter als vom vierten Stand. Er will damit sagen, daß zu seiner Zeit eine selbstbewußte, wir würden sagen: klassenbewußte Arbeiterschaft noch gar nicht existierte. Der vierte Stand war ihm 1851 noch ein wild einherbrausender Schwarm, der sich selber noch nicht recht kannte. Er ist ihm der Stand der Standeslosen, das Volk an und für sich. Wir haben hier noch den Proletarier des Kommunistischen Manifestes vor uns, den Proletarier, der nichts zu verlieren hat als seine Ketten; der sich überall gleich ist, gleich vaterlandslos. Riehls Lösung nun ist wichtig genug. „Man müßte den vierten Stand bekämpfen und auflösen durch — die Arbeiter." Der Arbeiter hat eine Zukunft, ein Recht als Gesellschaftsgruppe. Das Bewußtsein des Arbeiters von seiner ganz besonderen gesellschaftlichen Funktion bedeutet für Riehl die Erlösung der aufgelösten Masse des vierten Standes zu einem wirklichen Arbeiterstande. Es ist erstaunlich, wie Riehl schon in den ersten Anfängen des Industrialismus in Deutschland die proletarische Not tief empfand; hier und da blitzten bei ihm auch Erkenntnisse einer Behebung dieser Not auf, die allerdings von anderen, zu patriarchalischen oder utopischen allgemeinen Forderungen — wie etwa der Neubelebung der Arbeitsehre in seinem späteren Werke „Die deutsche Arbeit" — wieder verdeckt werden.

Aber bei aller Gegensätzlichkeit zum theoretischen Sozialismus zeigt Riehl volles Verständnis für genossenschaftssozialistische Versuche, etwa die eines Robert Owen. Ihm scheint die Aufgabe einer neuen Beheimatung des Fabrikarbeiters in Werk, Familie, Boden der Kernpunkt der sozialen Frage zu sein, ähnlich wie es heute wieder Eugen Rosenstock in seiner „Werkstattaussiedelung" betont hat. Es gilt, dem Arbeiter innerhalb der Gesellschaft seinen Ort zu geben, ihm allmählich eine Geschichte zu schaffen, eine Heimat, vor allem eine Familie, ein Problem, das nachher in dem dritten Band der Naturgeschichte des Volkes „Die Familie" näher beleuchtet wird. — Gegenüber der Entmenschung der Arbeiter durch die Maschine ruft Riehl die Arbeiter zur Selbsthilfe auf. Ihm ist die soziale Frage zuerst eine ethische, erst in zweiter Linie eine ökonomische. Daher müssen sich die Arbeiter selbst ihre Sitte, ihre Verbindung mit Natur und Arbeit, ihr Zusammengehörigkeitsbewußtsein schaffen. Riehl spricht da beispielsweise von einer gemeinnützigen Baugesellschaft und erinnert an die Arbeitersiedlung der Fugger in Augsburg, die sogenannte Fuggerei.

Gegenüber der Schwere des Maschinenproblems und der sozial-seelischen Lage des heutigen Proletariers können allerdings Riehls einzelne Reformvorschläge keine wirkliche Lösung bedeuten.

IV.

Alle Einzelfragen führen bei Riehl schließlich zu dem Familienproblem, dem das Werk „Die Familie" gewidmet ist. Er nennt dieses Buch, da es ursprünglich sein letztes Werk in der Reihe der „Naturgeschichte des Volkes" sein sollte, wie bei einem gotischen Gewölbe, den schließenden Stein. Für Riehl ist die Familie der Urgrund aller organischen Gebilde in der Volkspersönlichkeit. Wir dürfen da an die grundlegende Bedeutung der Familie für das Leben des einzelnen, der Gruppen und des Volkes erinnern, wie sie Anton Heinen heute erneut aufzeigt. Während aber Heinen in schlichter Weise über die Fragen der Familie spricht, so daß es auch der einfache Mensch verstehen kann, setzt Riehls „Familie" doch schon einen etwas geschulteren Leser voraus, der an sich schon ein größeres Interesse für kulturgeschichtliche und sozialpsychologische Fragen dieser Art mitbringt. Es setzt vor allem verstehende Menschen mit weitem Horizont voraus, welche Wesentliches von Unwesentlichem, Zeitbedingtes von Zeitlos-Gültigem zu unterscheiden vermögen. Sonst würde der Leser bald über diese oder jene ihm sehr befremdlich und veraltet klingende Meinung Riehls stolpern und um den Genuß des Ganzen kommen. Der Leser darf sich also hier, wie überhaupt in den Riehlschen Werken, nicht an den ihm fremd oder rückständig erscheinenden Äußerungen stoßen, sondern muß immer wieder zu dem Kern Riehlscher Volksstudien, dem unmittelbaren Erleben und Gestalten von Volkswirklichkeit, vorstoßen.

Daher müssen auch heute aus dem Gesamtwerk Riehls seine noch unmittelbar lebendigen Volksbeobachtungen und Volksschilderungen in den Vordergrund gestellt werden, während manche oder viele der sozialpolitischen Ansichten und Reformvorschläge notwendig der Vergessenheit anheimfallen müssen. Es dürfte aber deutlich geworden sein, welche Fundgrube echter Volkslehre Riehls „Naturgeschichte des Volkes" für jeden ernsthaft danach Suchenden werden kann. Allerdings wird es nötig sein, die vierbändige ungekürzte Gesamtausgabe zu benutzen, da der von Zaunert im Verlage Eugen Diederichs herausgegebene Auswahlband „Vom deutschen Land und Volk" (1922), dessen Absicht einer Werbung für Riehls Werk durchaus zu begrüßen ist, unter diesem Gesichtspunkt doch zu viel Wesentliches und Entscheidendes vermissen läßt. Wie fruchtbar noch heute diese erwanderte Volkskunde Riehls zum Beispiel in der Volkshochschularbeit gemacht werden kann, zeigt der aufschlußreiche Bericht von einer Arbeitsgemeinschaft, die Otto Heinz v. d. Gablentz im Rahmen der Jugendhochschule der sozialen Arbeits-

gemeinschaft Berlin-Ost abgehalten hat. („Volkskunde in der großstädtischen Volkshochschule." Freie Volksbildung II, Heft 2, Seite 118.)[1] Die „Naturgeschichte des Volkes" sollte also auch den Volksbildnern der Gegenwart, den Leitern von Volksbüchereien ebenso wie den Lehrern an Volkshochschulen Beispiel und Anregung geben zur Gewinnung einer lebendigen Kunde von den Volksgruppen und Kreisen, denen ihre Arbeit gilt.

Im Geiste Riehls gehen wir heute wieder aufs neue an die Erforschung des Volkslebens heran, das nicht durch abstrakte Theorien, sondern nur durch Sammlung und Verarbeitung konkreter Lebenstatsachen erfaßt werden kann. In diesem Sinne grüßen wir in Wilhelm Heinrich Riehls „Wissenschaft vom Volke" auch das „Urkundenbuch" einer künftigen Volkslehre.

*

Wilhelm Heinrich Riehls Schriften zur Volkslehre

Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Sozialpolitik. Stuttgart. Cotta.

Band I: Land und Leute. 1. Auflage 1854. 12. Auflage 1925. 397 Seiten.
Band II: Die bürgerliche Gesellschaft. 1. Auflage 1851. 10. Auflage 1907. 394 Seiten.
Band III: Die Familie. 1. Auflage 1855. 13. Auflage 1925. 321 Seiten.
Band IV: Wanderbuch. 1. Auflage 1869. 5. Auflage 1925. 402 Seiten. Zweiter Teil zu Land und Leute.
Preis jedes Bandes: brosch. 4.— M., geb. 6.— M.

Die deutsche Arbeit. Stuttgart. Cotta. 1. Auflage 1861. 11.—13. Tausend 1924. 269 Seiten. Preis brosch. 1.70 M., geb. 3.20 M.

Die Pfälzer. Ein rheinisches Volksbild. Stuttgart. Cotta. 1. Auflage 1857. 4. Auflage 1925, eingeleitet von Berthold Riehl. 315 Seiten. Preis brosch. 4.— M., geb. 6.— M.

Kulturstudien aus drei Jahrhunderten. Stuttgart. Cotta. 1. Auflage 1859. 7. Auflage 1910. 387 Seiten. Vergriffen.

Kulturgeschichtliche Charakterköpfe. Aus der Erinnerung gezeichnet. Stuttgart. Cotta 1891. 3. Auflage 1899. 391 Seiten. Vergriffen.

Freie Vorträge. Stuttgart. Cotta. 1. Sammlung. 1. Auflage 1873. 475 Seiten. Vergriffen. 2. Sammlung. 1. Auflage 1885. 532 Seiten. Preis brosch. 4.— M.

Vom Deutschen Land und Volk. Auswahl, herausgegeben von Paul Zaunert. Jena 1922, Diederichs. XXXII, 267 Seiten. Preis geb. 4.— M.

[1] „Riehls Stellung zur Volksmusik" behandelt ein Aufsatz von Immanuel Pfisterer in Heft 1 und 2 des vierten Jahrganges der „Singgemeinde" (Bärenreiterverlag, 1927/28).

Die für Riehls Volkslehre besonders wichtigen Kapitel seien hier noch einmal aufgeführt:

Handwerksgeheimnisse des Volksstudiums. In: Wanderbuch (Band IV der Naturgeschichte des Volkes), Seite 1—31.

Auch gesondert als:

Vom Wandern. München 1922, G. D. W. Callwey. 56 Seiten. Preis —.30 M. (Der Schatzgräber, Nr. 62.)

Die Wissenschaft vom Volke als Urkundenbuch der sozialen Politik. In: Die bürgerliche Gesellschaft (Band II der Naturgeschichte des Volkes), Seite 30—38.

Die Volkskunde als Wissenschaft. In: Kulturstudien aus drei Jahrhunderten, Seite 195—218. Vergriffen.

Literatur über Riehl und seine Volkslehre

Henry Simonsfeld, Allgemeine deutsche Biographie. Band 53. 1907.

Eberhard Gothein, Preußische Jahrbücher. Band 92. 1898.

Paul Zaunert, Einleitung zur Riehl-Auswahl. 1922.

Viktor v. Geramb, Südmark-Jahrbuch. 1923.

Albert Hencke, Nassauische Heimatblätter. 1924.

R. A. Fritzsche, Möser und Riehl. Hess. Blätter f. Volkskunde. Band 7. 1908.

Heinz Roscher, Der Volksforscher W. H. Riehl und seine soziale Politik. Hamburger Dissertation 1927. (Diese bisher nur als Teildruck vorliegende Abhandlung wird voraussichtlich in einer Umarbeitung in den Schriften der Deutschen Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung erscheinen.)

Dr. Walther Koch

Differenzierung und Staffelung beim Bestandsaufbau

Vorbemerkung: Bei der Einrichtung einer Volksbücherei ist die wichtigste Frage: Welche Bücher sollen in die Bücherei eingestellt werden? Es handelt sich hierbei zunächst um die Scheidung des echten, aus lebendigem Geiste gezeugten Schrifttums von dem sogenannten Surrogat-Schrifttum, dem Kitsch. Dem Volksbibliothekar stehen für die Buchauswahl außer seiner persönlichen Bücherkenntnis eine Reihe gut durchgearbeiteter, nach volksbildnerischen Grundsätzen aufgestellter Bücherverzeichnisse zur Verfügung. Aber mit diesen Verzeichnissen allein ist es für den Bestandsaufbau einer Bücherei nicht getan. Eine schematische Auswahl nach diesen Verzeichnissen wäre ein Fehlgriff; denn der Bestandsaufbau ist in erster Linie abhängig von den geistig-seelischen Bedürfnissen der durch Alter, Geschlecht, Beruf und Weltanschauung gebildeten Lebenskreise, die die Bücherei benutzen. Die Bücherei eines Industrieortes, die in der Hauptsache von Arbeitern benutzt wird, muß in der Zusammensetzung ihres Bücherbestandes anders sein als eine Bücherei auf dem Lande. Ferner muß der Bibliothekar sich darüber klar sein, ob er seine Bücherei für die heranwachsende Jugend einrichten will oder ob er sich an die Erwachsenen wendet. Je nach der Lage der einzelnen Bücherei und nach der Aufgabe, der sie dienen soll, kommen bestimmte Wissensgebiete kaum oder gar nicht in Frage, andere rücken in den Vordergrund. Eine Bücherei, die beispielsweise für die heranwachsende Jugend bestimmt ist, wird nur solche Gebiete berücksichtigen, die im Interessen-

kreise des Jugendlichen liegen, z. B. Lebensbilder, Reisebeschreibungen, Bücher über Selbsttätigkeit und Selbstbildung, Bücher von Heimat und Vaterland. Somit ist die Gliederung des Bestandes nach Art und Mannigfaltigkeit der Leserinteressen die erste Aufgabe für den Bestandsaufbau einer Bücherei. Man nennt diese Arbeit „die Differenzierung des Bestandes".

Langjährige Ausleiherfahrungen haben gezeigt, daß bestimmte Bücher oft von mehreren Lesern gleichzeitig verlangt werden. Zu solchen Büchern gehören etwa: Alexis, Ebner-Eschenbach, Freytag, Gorki, Hansjakob, J. London, Zola usw. Aus dieser Tatsache ergibt sich die Folgerung, bestimmte, immer wieder verlangte Bücher in mehreren Exemplaren anzuschaffen (Doppel- oder Wiederholungsstücke), d. h. den Bestand zu staffeln. Die folgenden Ausführungen geben eine Einführung in die Arbeit der Differenzierung und der Staffelung des Bücherbestandes; sie lagen als Leitsätze den Arbeitsgemeinschaften vor, die von den Staatlichen Beratungsstellen in Hagen und Köln veranstaltet wurden, und sind auch in den „Westdeutschen Blättern für Büchereiberatung", Jahrg. 1928, Nr. 2 veröffentlicht. Bei dieser Gelegenheit sei nachdrücklich auf die Aufsätze in Band 9 der „Hefte" hingewiesen, die sich mit derselben Frage beschäftigen: Das Buch und das Doppelstück in der volkstümlichen Bücherei. Seite 2 ff.; Die Erhaltung der Substanz. S. 53 ff.; Bestandsstatistik und Aufbau des Bücherbestandes. S. 292 ff.

Der Verfasser

I. Allgemeines

Der Bestandsaufbau ist neben der Erschließung des Bestandes die wichtigste Frage der Büchereipolitik. Schon bei der kleinsten Bücherei und schon im ersten Aufbaustadium muß er planmäßig erfolgen. Unplanmäßiger Anfang rächt sich sehr schnell mit Versagen und verdirbt den Anfangskredit der Bücherei.

Grundsätzlich ist bei völlig zweckmäßigem Aufbau der Bestand einer Bücherei genau bestimmt durch die Art und Zahl ihrer Leserschaft. Bei gleichbleibender Leserschaft wächst er also überhaupt nicht. Man kann sagen, eine Volksbücherei ist entweder fertig oder sie ist es nicht. Wie man aus der Größe der Leserschaft ungefähr die Größe des Bestandes bestimmen kann, davon gibt Tafel I auf Seite 234 eine Andeutung.

Die notwendige Größe der Bestände wird zumeist unterschätzt. Ein Zeichen für zu kleinen Bestand ist es, wenn zuviel „vergriffen" ist. Höchstens ein Fünftel des Bestandes darf jeweilig ausgeliehen sein.

Bei einer „fertigen" Bücherei halten sich Auf- und Abbau ungefähr die Waage. Der Volksbibliothekar soll sich vor energischem Abbau des Verbrauchten, Veralteten, durch Zweckmäßigeres zu Ersetzenden nicht scheuen; er darf nicht alles behalten wollen. Nicht Wachstum, sondern Fluten ist das Charakteristische an einem gesunden Bestand einer Volksbücherei.

Leserzahl und Bändezahl entsprechen sich nicht linear, weil die Masse der Bedürfnisse nicht nur differenziert, sondern zum guten Teil typisiert ist. Die Typisierung macht sich je mehr geltend, je größer die Leserzahl oder je primitiver die Leserschaft ist. Gesetzt: ein Leser braucht 15 Bände im Jahr, so brauchen zehn Leser nicht etwa 150, sondern vielleicht nur 100, indem

dann etwa 50 Bände von mehreren Lesern gelesen werden. Man kann sagen, diese 50 Bände haben eine große „Benutzungsbreite". In ähnlicher Weise kann man von der Benutzungsbreite ganzer Fachgebiete, ja ganzer Büchereien sprechen. Praktisch wirkt sich die Typisierung der Leserwünsche hauptsächlich in der Staffelung des Bestandes, d. h. in der Mehrfachbesetzung einzelner Werke aus.

Der Bestandsaufbau besteht also in Differenzierung — entsprechend der Verschiedenheit der Leserwünsche; und in Staffelung — entsprechend der Gleichheit der Leserwünsche. Differenzierung und Staffelung gehen stets nebeneinander her; bei kleinsten Büchereien (bis 500 Bände) überwiegt die Differenzierung, da hier die Gefahr schnellen „Durchlesens" besteht; bei kleinen und mittleren Büchereien (bis zirka 11.000 Bände) setzt ein starkes Staffeln ein, während bei größeren Büchereien wieder die Differenzierung stärker hervortritt.

Die Tatsache der Typisierung der Leserwünsche ermöglicht es, an Hand statistischer Erfahrungen einen festen Grundbestand zu konstruieren, der wesentlich allen volkstümlichen Büchereien gemeinsam sein kann. Der Grundbestand ist charakterisiert durch bestimmte Bücher und bestimmte Buchgruppen. (Siehe Tafel II auf Seite 234 unter 1 und 2.)

Immer wieder diesen Grundbestand von neuem zusammenstellen wollen, wäre falscher bibliothekarischer Individualismus. Die Auswahl eines solchen Grundbestandes für die Büchereien im Westen ist z. B. die Zusammenstellung „Eine 500-Bände-Bücherei" der Beratungsstellen in Köln und Hagen und für etwas größere Verhältnisse das Grundverzeichnis des Einkaufshauses für Volksbüchereien in Leipzig.

II. Die Differenzierung

Da es auch bei größtem Bestand oder bei kleinster Leserschaft nicht möglich ist, alle Wünsche zu befriedigen, ist es von vornherein nötig, sich bei der Differenzierung der Gebiete und der Einzelbestände auf das Wichtigste zu beschränken. Wichtigkeit bedeutet hier zweierlei: starker Begehr und Werthaftigkeit im Sinne der Volksbildung.

Für jedes als möglich vorauszusetzende Leserinteresse, für jeden Leseantrieb soll, sofern sie zugleich als werthaft erkannt sind, im allgemeinen e i n Buch eingestellt werden. Regel: Es darf kein Buch in den Bestand kommen, das nicht bibliothekarisch irgendwie „erarbeitet", d. h. das nicht irgendwie bekannt ist und nicht einem als werthaft erkannten Bedürfnis entspricht.

Da es in der Ausleihe den Leser nicht nur zur Materie hinzuführen, sondern auch weiterzuführen gilt, müssen in vielen Fällen parallele Werke in verschiedenen Schwierigkeitsgraden eingestellt werden. Schematische

Parallelanschaffungen „ähnlicher" Werke sind zu vermeiden, da sie den Bestand unübersichtlich, schwer beherrschbar machen.

Im allgemeinen ist festzuhalten, daß, besonders bei kleineren Büchereien, systematische Notwendigkeiten — das Streben nach systematischer Vollständigkeit — hinter leserpsychologischen und volkspädagogischen zurückzutreten haben.

Insbesondere ist darauf zu achten, daß bei der Zusammensetzung des Bestandes minder wichtige, minder wertvolle Leseantriebe — wie z. B. der Abenteuerantrieb — durch wertvollere kompensiert werden. Wie das geschehen kann, davon gibt für ein bestimmtes Gebiet Tafel IV auf Seite 235 ein methodisches Beispiel.

Differenzierung nach rein sachlichen Gesichtspunkten tritt mehr hervor bei den sogenannten „höheren" Bildungsgebieten, Literaturkunde, Philosophie usw.

Wie den Einzelinteressen einzelne Bücher entsprechen sollen, so den Interessengruppen gewisse Literaturgruppen. Diese Literaturgruppen als solche unterliegen ähnlichen Auswahlgrundsätzen, wie sie für einzelne Bücher gelten. Es gibt wichtige — begehrte und zugleich volkspädagogisch bedeutsame — neben unwichtigeren Gebieten.

Eine volkstümliche Bücherei wird daher am besten von vornherein gebietsweise aufgebaut: Die wichtigeren Gebiete zuerst, und dann, wenn sie einigermaßen Fülle und Rundung erreicht haben, mit wachsender Leserschaft die minder wichtigen. Es ist das nicht nur bildungspolitisch, sondern auch taktisch richtiger als das gleichmäßige Berücksichtigenwollen aller Interessen von Anfang an. Das planmäßige Fehlen ganzer Gebiete wird, wenn in den Hauptbegehrgebieten die Bücherei „tüchtig" ist, erfahrungsgemäß leichter vom Publikum verziehen als Dürftigkeit auf vielen Gebieten.

Kleine Büchereien, in denen eine weniger differenzierte, primitivere Leserschaft vorausgesetzt werden darf, beschränken sich zweckmäßig auf die Gebiete des Grundbestandes. Größere Büchereien gehen in der Reihenfolge abnehmender Erlebensnähe darüber hinaus (vgl. hierzu die Tafeln II und III).

Falsch wäre es z. B., in einer kleinen Bücherei zwei Bände Mathematik, drei Bände Philosophie einzustellen. Mit so geringen Beständen ist gar nichts anzufangen.

Die Größe der einzelnen Gebietsbestände richtet sich 1. nach dem Begehr (statistisch zu erfassen), 2. nach der pädagogischen Absicht (Religion, Heimatpflege, Selbsterziehung, politische Schriften u. a., die man unter Umständen von vornherein über den unmittelbaren Bedarf hinaus, je nach der besonderen Lage und Aufgabe der Bücherei, ausbauen wird).

Der notwendige Differenzierungsgrad der einzelnen Gebiete ist verschieden, sie haben verschiedene „Benutzungsbreite".

*

Zur Auffindung der richtigen Bücher stehen dem Bibliothekar als Hilfsmittel zur Verfügung: 1. Büchereikataloge (im allgemeinen ist bei ihrer Benutzung Vorsicht geboten, da vielfach bibliothekarische Durchprüfung fehlt und sehr häufig die Kataloge einfach voneinander abschreiben). Als empfehlenswerte Kataloge nennen wir:

Die Kataloge der Deutschen Zentralstelle und der städtischen Bücherhallen in Leipzig (Deutsche Volksbibliographie):

Schöne Literatur: Gedichte, Dramen, Sprüche in Einzelausgaben 1919 / Hauptlagerverzeichnis / Bücher des Lebens 1926 / Heim und Familie / Listen aus dem Frauenkatalog 1927 / Das menschliche Seelenleben 1924 / Beethoven-Literatur 1927 / Die Welt des Sozialismus 1927 / Naturwissenschaften 1920 / Technik, Handwerk und Gewerbe 1920, 1926 / Die Welt um Deutschland 1927 / Deutsches Land und Volk 1928.

Den Katalog Erzählung, Dichtung, Erlebnis des Landesausschusses für volkstümliches Büchereiwesen in Württemberg, Stuttgart.

Die Kataloge Naturwissenschaft und Technik der Stadtbücherei Berlin-Neukölln.

Den Katalog Die Auswahl, Ausgabe Leipzig, Hagen, Köln, Berlin-Neukölln.

Die Kataloge der Darmstädter Bibliothek: Erzählende Literatur 1925 / Aus aller Welt. Reisen und Wandern 1925 / Für junge Menschen 1925 / Unsere Zeit 1925.

Das Verzeichnis Erzählende Literatur 1926 der Stadtbücherei Hameln.

Den Katalog Romane und Erzählungen 1927 der Hagener Stadtbücherei, Jugendschriftenverzeichnis 1927.

Unsere rheinische Heimat, ein Bücherverzeichnis, herausgegeben von der Direktion der städtischen Volksbüchereien Köln 1925 / Kölner Jugendbuchwoche 1926, ein Jugendschriftenverzeichnis, herausgegeben von der Staatlichen Beratungsstelle für volkstümliches Büchereiwesen für die Regierungsbezirke Köln, Koblenz und Trier. / Jugendschriftenverzeichnis 1927, herausgegeben von der Direktion der städtischen Volksbüchereien Köln.

2. die Lagerliste des Einkaufshauses für Volksbüchereien (wesentlich für den Grundbestand), die Liste „Eine 500-Bände-Bücherei" der Beratungsstellen Hagen und Köln, 3. die „Übersichtslisten über Neuerscheinungen" in den „Heften" und den „Westdeutschen Blättern für Büchereiberatung", 4. literarische und bibliothekarische Buchbesprechungen in Zeitschriften (es empfiehlt sich für jeden Bibliothekar, sich einen besonderen „Besprechungsapparat" anzulegen), 5. Bibliographien: Ratgeber des Dürerbundes, Eckart-Ratgeber, Lit. Ratgeber des Borromäus-Vereins.

Den genannten Hilfsmitteln haften mit wenigen Ausnahmen gewisse Mängel an, die sie insbesondere für den nebenamtlichen Bibliothekar nicht immer leicht benutzbar machen. Kritische Anwendung ist besonders gegenüber den unter 5 genannten Quellen am Platze, und auch den rein literarischen Zeitschriften gegenüber ist Zurückhaltung zu empfehlen (siehe den Aufsatz: Literarische Zeitschriften in „Hefte" Band 11, S. 241 ff). Vielfach fehlen rein bibliothekarische Buchbesprechungen, fast durchgehends noch bibliothekarische Eignungscharakteristiken; das kritische Sieb ist meistens zu grob und läßt zuviel durch.

Muß sich auch der Bibliothekar größtenteils auf Vorarbeiten anderer verlassen, um zunächst einmal einen einigermaßen umfänglichen Bestand zusammen zu bekommen, so darf er sich doch eigene Sichtungs- und Prüfungsarbeit keinesfalls ganz ersparen. Um in der Ausleihe dauernd lebendig arbeiten zu können, ist nicht nur eine genaue inhaltliche Kenntnis der eigenen Bestände nötig, sondern auch dauernde literaturpädagogische Sichtungsarbeit, dauernde Kenntnisnahme der wichtigsten Neuerscheinungen. Ein selbstgelesenes und selbstgeprüftes Werk kann viel besser und erfolgreicher in der Ausleihe verwendet werden, als ein bloß „empfohlenes".

III. Die Staffelung

Schon in der kleinsten Bücherei ist es nötig, einen Teil des Bestandes mehrfach zu besetzen, zu staffeln. Nichts ist so sehr geeignet, den Kredit einer neu eröffneten Bücherei zu untergraben wie das dauernde Vergriffensein der „begehrten" Werke.

Die notwendige Größe der Staffelung wird zumeist unterschätzt (vgl. hierzu die Tafel V auf S. 238 sowie die Tafeln auf S. 302 ff., bes. S. 307, und die Bücherlisten auf S. 315 ff. des 9. Bandes der „Hefte"[1]).

Der Grad der nötigen Staffelung ist in den einzelnen Gebieten verschieden. In Hagen wird jeder Band der schönen Literatur durchschnittlich jährlich fünfmal, jeder Band der belehrenden Literatur durchschnittlich jährlich zweimal ausgeliehen. Die Wunschhäufung in der Abt. „Romane und Erzählungen" wird in der Staffelungsstatistik der Tafel V sichtbar gemacht.

Eine weitere Begründung der Staffelung liegt darin, daß bei gewissen Werken (Gustav Freytag, Max Eyth, sexuelle Aufklärung u. s. w.) aus erziehlichen Gründen in jedem Falle vergebliche Nachfrage vermieden werden soll.

Schließlich ergibt sich die Notwendigkeit der Staffellung auch aus der einfachen Tatsache, daß hemmungslose Differenzierung den Bestand bald unbeherrschbar machen würde. Um führen zu können, muß der Bibliothekar vor allem sein Werkzeug kennen. 3000 Bände kann der einzelne nebenamtliche Bibliothekar nicht kennen, wohl aber 1000 Bände; also schaffe er, schematisch gesprochen, 1000 Bände in je drei Exemplaren an.

Im einzelnen Fall wird gestaffelt, wenn a) ein Exemplar eines Werkes im Jahre mehr als fünf- bis sechsmal ausgeliehen worden ist, b) wenn ein auch sonst begehrtes Werk zwei- oder dreimal vorbestellt ist. Sehr häufig, z. B. bei Büchern des Grundbestandes, brauchen die unter a und b

---

[1] Den Beziehern, die den 9. Band der „Hefte" noch nicht besitzen, kann dieser zu einem Vorzugspreis von M. 5.— für den Gesamtjahrgang, von M. 1.— für das einzelne Heft geliefert werden. D. S.

gegebenen Hinweise nicht abgewartet zu werden. Eine gewisse Vorsicht vor Modewünschen ist hier überall am Platze.

Staffelung der Bestände ist für die Volksbücherei das einzige Mittel, zugleich intensiv und extensiv gut arbeiten zu können. Ihre ungeheure Wichtigkeit für die Bildungspflege in einem abgeschlossenen Kreis beruht darauf, daß dann, ohne Zersplitterung, dasselbe Vortrefflichste und Angemessene demselben Leserkreis immer wieder dargeboten werden kann. Nur so darf man erwarten, daß die zu versorgende Bevölkerung nach und nach ein wirklich inneres Verhältnis zum echten Schrifttum bekommt. Die Staffelung ist der sicherste Erfolgsweg der Bücherei, und wie sie gehandhabt wird, das sicherste Zeichen dafür, ob eine Bücherei ihre Bildungsarbeit ernst nimmt oder nicht.

Für den Bibliothekar ist Staffeln freilich viel weniger interessant als Differenzieren. Es hilft jedoch nichts: der Volksbibliothekar muß auf den Reiz des Sammelns, die Freude am Neuen, auf Liebhabereien und Steckenpferde verzichten; denn all das ist im Hinblick auf seine Erziehungspraxis höchst gefährlich, ganz besonders, wenn die Bücherei und ihre Mittel klein sind. Besser, einmal zu viel staffeln, als zweifelhaft und überstürzt differenzieren. Besser, sich einmal ein an sich wichtiges Buch entgehen lassen als zu glauben, jedes „gerühmte" Buch müsse man besitzen. Die größere Gefahr besteht für den Volksbibliothekar heute vielfach nicht mehr im schlechten Buch, sondern im „auch-guten", dem glänzenden Literatenwerk. Freilich liegt in der Besprechungsart der heutigen Literaturblätter mit ihrem Kultus der Superlative und in der überreichen Fülle des Dargebotenen eine große, nichtsdestoweniger aber falsche Verlockung.

Beispielsweise können als auch-gute Autoren im allgemeinen entbehrt werden: d'Annunzio, Decsey, Flake, Fuchs-Liska, Haas, Hammerstein, Rud. Huch, Isemann, Jungnickel, Kesser, Mehrink, de Nora, Presber, Reventlow, Rosner, Sternheim, Stößl, Uhden, Verbeck, Wille und neueste: Edschmid, Eulenberg, Fontana, Galahad, Gurk, Hollitscher, Kafka, Lichnowsky, Lucka, Meyer-Eckardt, Pirandello, Trentini, Welle-Strand, Wirz und die meisten Schriftsteller, die sich in den bekannten Literaturblättern gegenseitig besprechen. Dauernd wertvolle Neuerscheinungen der Erzählungsliteratur gibt es nur wenige, vielleicht zehn im Jahre.

Weiter muß gewarnt werden vor überstürzten „Gesamtanschaffungen", selbst wenn sie scheinbar pekuniäre Vorteile bieten. Das bezieht sich auf Gesamtanschaffungen der Werke sogar so angesehener Schriftsteller wie: Balzac, Bartsch, Enking, Fleuron, Geißler, Greinz, Heer, Heyse, P. Keller, London, Ompteda, Schreckenbach, Spielhagen, Zahn. Hier ist überall strenge Sichtung, verbunden mit starker Staffelung der wichtigsten Werke dieser Autoren, durchaus der richtigere Weg. In Gesamtausgaben sind in der größeren volks-

tümlichen Bücherei nur ganz wenige klassische Dichter und Erzähler (G. Keller, Storm, Raabe z. B.) und eventuell einige zeitbewegende Autoren (Dostojewski, Strindberg, B. Shaw) vertreten.

Als Beispiel für eine solche Differenzierung und Staffelung eines kleinen Grundbestandes sei das Verzeichnis „Eine 500-Bände-Bücherei" genannt, das die Beratungsstellen Hagen und Köln herausgegeben haben und das durch diese bezogen werden kann.

Tafel I

Notwendige Bestandsgröße abhängig von der Leserzahl

I Leser	II Bände pro Leser	III Bestand, Bände
100	rund 6,0	rund 600
200	„ 5,8	„ 1160
300	„ 5,6	„ 1680
400	„ 5,5	„ 2200
500	„ 5,4	„ 2700
600	„ 5,3	„ 3180
700	„ 5,2	„ 3640
800	„ 5,1	„ 4080
1000	„ 5,0	„ 5000
2000	„ 4,4	„ 8800
3000	„ 4,0	„ 12000
4000	„ 3,7	„ 14800
5000	„ 3,5	„ 17500

Die Tafel veranschaulicht das Wachstum des Bestandes mit der Leserzahl als Kurve. Die Kurve ist mit Hilfe einiger Beobachtungen konstruiert und soll natürlich nur ungefähr einen Anhalt geben. Vorausgesetzt wird gleichbleibende Bildungsschichtung der Leserschaft und ein völlig zweckmäßig aufgebauter Bestand. Stärkere Beimischung noch schlichterer Leser, als hier schon angenommen, würde die Zahlen in Spalte II und III herabsetzen, Abweichungen vom idealen Bestand (z. B. ältere oder spezialwissenschaftliche Werke in einem Altbestand) sie heraufsetzen.

Tafel II

Welche Gebiete kommen in Frage?

1. Erzählende Literatur (Gedichte und Dramen) / Lebensbeschreibung (wesentlich Lebensbilder, dann Dichterbiographien) / Reisebeschreibungen (vorzüglich fremde Erdteile).

2. Naturwissenschaft (besonders Astronomie und Tierbücher) / Technik (besonders Anregungsbücher, Elektrotechnik, Dampfmaschinen) / Deutsche Geschichte / Heimatkunde / Spiel, Sport, Leibespflege / Lebenskunde.

3. Länder- und Völkerkunde / Sonstige Naturwissenschaft / Kunst- und Literaturgeschichte / Klassiker Gesamtausgaben / Muttersprache / Philosophie und Religion / Haus und Garten / Staatsbürgerkunde.

4. Allgemeine Werke / Allgemeine Geographie / Fremde Geschichte / Sprachwissenschaft (Fremdsprachliches) / Musik / Pädagogik / Mathematik / Staatswissenschaft / Sozialwissenschaft / Politik / Technik und Gewerbe / Handel / Landwirtschaft.

Für Kleinbüchereien (bis 3000 Bände) kommen die Gebiete unter 1 und 2, für mittlere Büchereien (bis zirka 11000 Bände) die Gebiete 1, 2 und 3, für Großbüchereien die Gebiete 1, 2, 3 und 4 in Frage.

Tafel III

Gesundes Verhältnis der Gruppenstärken

	Klein-Bücherei bis 3000 Bände	Mittlere Bücherei bis 11 000 Bände	Groß-Bücherei über 11 000 Bände
Erzählende Literatur	zirka 60%	zirka 50%	zirka 40%
Lebensbeschreibungen	„ 13%	„ 10%	„ 8%
Reisebeschreibungen	„ 12%	„ 8%	„ 5%
Sonstiges	„ 15%	„ 32%	„ 47%

Siehe besonders hierzu auch die Ausführungen und Tafeln des Aufsatzes: „Bestandsstatistik und Aufbau des Bücherbestandes“ in Band 9 der „Hefte“ Seite 292 ff.

Tafel IV

Die Differenzierung des Bestandes „Reisebeschreibungen“ nach Leseantrieben

Ein Beispiel zur Aufbaumethodik

Es sei ausdrücklich erklärt, daß hier wie überall nur von dem Aufbau einer Bücherei die Rede ist, nicht etwa von Kataloggliederung. Inwieweit z. B. ein Katalog „Reisebeschreibungen“ in seiner Gliederung die hier genannten Antriebe zum Ausdruck bringen soll oder kann, ist eine Frage, die hier völlig abseits liegt.

1. **Das Abenteuerinteresse (Hauptantrieb): Die Lust an der Ferne, am Fremden, am bunten Wechsel, an der Gefahr, am Wunderbaren.**

Beispiele zahlreich. Meist deutet schon der Titel darauf hin (Der schwarze Erdteil / Ins verschlossene Land / Feuer und Schwert / Aus fernen Zonen / Unter Kopfjägern / Abenteuer in Tibet / Zauber der Wüste / Rätsel der Wüste / Zu den Quellen des Nils usw.

2. **Das sportlich-technische Interesse: Kletterei, Jagd, Bootfahrten, Wanderung, Autofahrt, Luftreisen.**

Beispiele: Mount Everest. Der Angriff 1922 / Steinitzer, Alpine Sieger / Stefansson, Jäger des hohen Nordens / Berger, In Afrikas Wildkammern / Graetz, Im Motorboot

quer durch Afrika / Protzen, Vom Schwarzwald zum Schwarzen Meer, Eine Kajakfahrt donauabwärts / Boeck, Indische Gletscherfahrten / Herzog, Bergfahrten in Südamerika / Hilgard, Über Geschichte und Bau des Panamakanals / Hesse-Wartegg, Die Wunder der Welt / Im Flugzeug dem Nordpol entgegen.

3. **Der Heldenverehrungstrieb: Eroberer-, Entdeckerfahrten, Entdeckerbiographien, Jagdfahrten, koloniale Kriege, Pioniere und Pfadfinder.**

Beispiele: Kapitän Scotts letzte Fahrt / Enzberg, Heroen der Nordpolforschung / Amundsen, Eroberung des Südpols / Werke von Stanley, Wißmann / De Wet, Kampf zwischen Bur und Brite usw. — Lettow-Vorbeck, Heia Safari! Deutschlands Kampf in Ostafrika.

4. **Das Kolonial- und Deutschtumsinteresse: Die deutschen Kolonien und ihre Kämpfe, Auslanddeutschtum.**

Beispiele: Otto, In kanadischer Wildnis. Trapper- und Farmerleben / Wißmann, Unter deutscher Flagge quer durch Afrika / Pohlmann-Hohenaspe, Werde- und Wanderjahre in Südamerika / Dove, Südwestafrika / Heye, Vitani. Kriegs- und Jagderlebnisse in Ostafrika / Frenssen, Peter Moors Fahrt nach Südwest.

5. **Das Auswanderungsinteresse: In Betracht kommen besonders Werke über Argentinien, Brasilien, Chile, Mexiko.**

6. **Das biographische, schlicht menschliche (soziale) Interesse.**

Beispiele: Boegli, Immer vorwärts / Pohlmann-Hohenaspe, Werde- und Wanderjahre in Südamerika / Kummer, Eines Arbeiters Weltreise / Schweitzer, Zwischen Wasser und Urwald / Sauter, Mein Indien / Dauthendey, Erlebnisse auf Java / Franck, Ohne Geld um die Welt / Heye, Wanderer ohne Ziel / Faber, Rund um die Erde / Schmidt, Meine Jagd nach dem Glück in Argentinien und Paraguay.

7. **Das Erinnerungsinteresse: Allgemein nicht faßbar, jedoch kommen vielfach in Betracht: Italien, sowie Kriegsschauplätze: Rumänien, Türkei, Bosnien, Karpathen, Ostseeprovinzen, Frankreich, Belgien.**

8. **Das Natur- und Tierinteresse: Urwald, Tropenvegetation, Tiere der Wildnis, mit Büchse und Kamera.**

Beispiele: Wolff, Im malayischen Urwald und Zinngebirge / Volz, Im Dämmer des Rimba / Herzog, Vom Urwald zu den Gletschern der Kordillere / Mansfeld, Urwalddokumente / Faber, Tage und Nächte in Urwald und Sierra / Beebe, Galápagos / Humboldt, Durch das tropische Südamerika / Hedin, Gran Cannon / Hesse-Wartegg, Die Wunder der Welt / Schillings, Mit Blitzlicht und Büchse im Zauber des Elelescho / Bengt Berg, Mit den Zugvögeln nach Afrika / Kaphert, Drei Jahre in Sibirien als Forscher und Jäger.

9. **Die Freude an einfachen Lebensverhältnissen (Robinsoninteresse).**

Beispiele: Mikkelsen, Ein arktischer Robinson / Buch des Lappen Johan Turi / Eastman, Ohijesa. Jugenderinnerungen eines Siouxindianers / Bruun, Van Zantens Insel der Verheißung.

10. **Das utopistisch-sittliche Interesse: Das Rousseau-Ideal, das natursentimentale Interesse für das ferne Land „Nirgendheim", das Südseeparadies usw.**

Beispiele: Frobenius, Bei den unsträflichen Äthiopen / Nordenskjöld, Indianerleben Paquet, Li oder im neuen Osten / Schweitzer, Zwischen Wasser und Urwald / Speiser, Südsee, Urwald, Kannibalen (darin ein Kapitel).

11. Das religiöse Interesse: Palästina, Jerusalem, heilige Stätten, an heiligen Strömen, Mission.

Beispiele: Guthe, Palästina / Naumann, Nazareth und Jerusalem / Paquet, In Palästina / Keppler, Im Morgenland / Falls, Drei Jahre in der libyschen Wüste. Reisen, Entdeckungen und Ausgrabungen der Frankfurter Menas-Expedition / Hollitscher, Reise durch das jüdische Palästina.

12. Das „kosmische" Interesse: Weltreisen, das Ganze der Welt, die All-Ausweitung des Gefühls.

Beispiele zahlreich: Weltreisen, Weltumseglungen.

13. Das Schönheitsinteresse: Das „romantische" Interesse für das „Morgenland", für den „Süden".

Beispiele: Berühmte Kunststätten / Orbis Terrarum / Krämer-Bannow, Bei den kunstsinnigen Kannibalen der Südsee / With, Buddhistische Plastik in Japan / Hearn, Japan / Scholz, Reise und Einkehr / Auch Italien, Griechenland, Konstantinopel, das „Wunderland" Indien usw.

14. Das humanistische (klassische) Interesse: Auf Goethes Spuren, Rom, Italien, Griechenland.

Beispiele: Italienische Reisen von Goethe, Gregorovius, Hehn, Stendhal / Js. Kurz, Wandertage in Hellas / Paquet, Delphische Wanderung / Ponten, Griechische Landschaften / Weber, Im Banne Homers / Le Coq, Auf Hellas Spuren in Ostturkistan / Dürer, Tagebuch der Reise in die Niederlande.

15. Das geschichtliche, kulturgeschichtliche (antiquarische) Interesse:

Beispiele: Die klassischen Entdeckungsreisen der Kolumbus, Marco Polo, Magalhães, Cook, Forster / Chamisso, Reise um die Welt / Hauser, Der Mensch vor 100 000 Jahren / Fuhrmann, Reich der Inka / Perry, Die Erschließung Japans / Ägyptenreisen (Schweinfurth, Auf unbetretenen Wegen in Ägypten) / Schulze-Maizier, Die Osterinsel / Darwin, Reise eines Naturforschers um die Welt / Kolb, Als Arbeiter in Amerika / Kukowsky, Eine Biedermeierreise.

16. Das wissenschaftliche Sachinteresse: Geographische, ethnographische, astronomische, geologische, botanische, zoologische, meereskundliche Forscherfahrten und Expeditionen.

Beispiele: Die klassischen Forscherfahrten der Humboldt, Darwin, Haeckel / Nordenskjöld, Umsegelung Asiens und Europas auf der Vega / M. W. Meyer, Die Rätsel der Erdpole / Drygalski, Zum Kontinent des eisigen Südens / Passarge, Die Buschmänner der Kalahari / Hennig, Am Tendaguru / Frobenius, Werke / Behrmann, Im Stromgebiet des Sepik / Chun, Aus den Tiefen des Weltmeers / Bates, Elf Jahre am Amazonas / Herzog, Zu den Gletschern der Kordillere / Hedin, Transhimalaya / Konen, Reisebilder von einer Studienreise durch Sternwarten und Laboratorien der Vereinigten Staaten.

17. Das wirtschaftlich-politische und kulturpolitische Interesse. In Betracht kommen vorwiegend: Vereinigte Staaten, Rußland, Australien.

Beispiele: Nexö, Dem jungen Morgen zu / Paquet, Im kommunistischen Rußland / Kennan, Sibirien / Manes, Ins Land der sozialen Wunder / Frenssen, Briefe aus Amerika / Goldberger, Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten / Wilda, Amerikawanderungen / Feiler, Amerika—Europa.

Tafel V

Die Staffelung der „Romane und Erzählungen" in der Stadtbücherei Hagen i. W.[1]

Vgl. hierzu auch die Übersichtslisten in Band 9 der „Hefte", S. 315 ff.

Vorbemerkung: Statistische Angaben der Stadtbücherei Hagen 1927

Gesamtbestand	20 194 Bände = 100 %
Erststücke	14 346 Bände = 71 %
Wiederholungsstücke	5 848 Bände = 29 %

Schöne Literatur einschl. Gedichte und Dramen (= 42.9 % des Gesamtbestandes)	8648 Bände = 100 %
Erststücke	4337 Bände = 50,1 %
Wiederholungsstücke	4311 Bände = 49,9 %

Zahl der Leser	3792
Gesamtausleihe	70 604 Bände
Ausleihe Schöne Literatur (= 65.9 % der Gesamtausleihe)	46 480 Bände

In 19—24 Exemplaren sind 4 Werke vorhanden:

Bischoff, Amalie Dietrich / Freytag, Ingo und Ingraban / Freytag, Nest der Zaunkönige / Scott, Ivanhoe.

In 15—18 Exemplaren sind 13 Werke vorhanden:

Alexis, Hosen / Bischoff, Bilder aus meinem Leben / Dickens, Oliver Twist / Ebner-Eschenbach, Gemeindekind / Eyth, Pflug und Schraubstock / Freytag, Markus König / Freytag, Soll und Haben / Freytag, Brüder vom deutschen Hause / Raabe, Hungerpastor / Sapper, Familie Pfäffling / Scheffel, Ekkehard / Scott, Talisman / Seidel, Leberecht.

In 13—14 Exemplaren sind 13 Werke vorhanden:

Alexis, Roland / Conscience, Löwe von Flandern / Dostojewski, Schuld und Sühne / François, Letzte Reckenburgerin / Freytag, Handschrift / Gerstäcker, Regulatoren / Hamsun, Segen der Erde / Immermann, Oberhof / Kipling, Dschungel / Löns, Wehrwolf / Schreckenbach, Böser Baron / Storm, Geschichten aus der Tonne / Storm, Schimmelreiter.

[1] Bei der Durchsicht dieser Liste ist zweierlei zu beachten: 1. Wenn es sich bei den hier aufgeführten Werken auch um Schrifttum handelt, das wohl in den meisten deutschen Büchereien zum Grundbestand gehören wird, so sind doch Auswahl und Stärke der Staffelung in jeder Bücherei individuell und nie schematisch zu übernehmen. 2. Die Werke, die zur Staffelung gelangen, stellen stets nur einen kleinen, wenn auch wichtigen Teil des Gesamtbestandes dar. Andere, sehr entscheidende Werke und ganze Buchgruppen treten dabei gar nicht in Erscheinung. Erst der Gesamtbestand kann einen Eindruck von dem Charakter und der volkspädagogischen Haltung der Bücherei vermitteln. D. V.

In 11—12 Exemplaren sind 23 Werke vorhanden:

Alexis, Werwolf / Anzengruber, Schandfleck / Anzengruber, Sternsteinhof / Aslagsson, Coyote / Björnson, Brautmarsch / Bulwer, Letzte Tage / Finckh, Bodenseher / Fontane, Grete Minde / Frenssen, Peter Moors Fahrt / Freytag, Geschwister / Freytag, Aus einer kleinen Stadt / Gotthelf, Uli der Knecht / Gotthelf, Uli der Pächter / Liliencron, Kriegsnovellen / London, Wolfsblut / Ludwig, Zwischen Himmel und Erde / Polenz, Büttnerbauer / Polenz, Grabenhäger / Rosegger, Peter Mayr / Scott, Mädchen von Perth / Sealsfield, Prärie am Jacinto / Sohnrey, Friedesinchen / Zola, Germinal.

In 10 Exemplaren sind 25 Werke vorhanden:

Björnson, Synnöve Solbakken / Böhlau, Rangierbahnhof / Dickens, Weihnachtsgeschichten / Ebner-Eschenbach, Lotti / Gerstäcker, Flußpiraten / Goethe, Dichtung und Wahrheit / Gotthelf, Schwarze Spinne / Bret Harte, In der Prärie verlassen / Hugin, Hahn Berta / H. Kurz, Erzählungen / London, Ruf der Wildnis / Ludwig, Heiterethei / C. F. Meyer, Novellen / Raabe, Sperlingsgasse / Rosegger, Waldheimat / Schieber, Ludwig Fugeler / Stevenson, Schatzinsel / Storm, Renate / Storm, Weihnachtsidyllen / Storm, Hans und Heinz Kirch / Storm, Vetter Christian / Storm, Eekenhof / Storm, Aquis submersus / Storm, Haderslevhuus / Tolstoi, Anna Karenina.

In 9 Exemplaren sind 23 Werke vorhanden:

Andersen Nezö, Pelle / Dickens, Copperfield / Ferry, Waldläufer / Fock, Seefahrt ist not / Goethe, Wilhelm Meisters Lehrjahre / Goethe, Novellen und Märchen / Goethe, Märchen und kleine Erzählungen / Hauff, Lichtenstein / Holzamer, Peter Nockler / Lagerlöf, Gösta Berling / Mann, Buddenbrooks / Nylander, Seevolk / Polenz, Pfarrer von Breitendorf / Raabe, Schüdderump / Schaffner, Konrad Pilater / Schaffner, Jonathan Bregger / Schaffner, Johannes / Schröer, Schulze von Wolfenhagen / Storm, Sämtliche Werke / Supper, Dahinten / Supper, Herrensohn / Verne, Erde zum Mond / Villinger, Tante Anna.

In 8 Exemplaren sind 35 Werke vorhanden:

Alexis, Woldemar / Andersen, Geiger / Aslagsson, Einöde / Aslagsson, Tiere der Einsamkeit / Böhlau, Ratsmädelgeschichten / Brinkmann, Blei / Ebner-Eschenbach, Arme Kleine / Fleuron, Strix / Fontane, Effi Briest / Fontane, Irrungen, Wirrungen / Fontane, Unterm Birnbaum / Fontane, Jenny Treibel / Goethe, Wahlverwandtschaften / Hauptmann, Narr in Christo / Hauptmann, Atlantis / Hesse, Camenzind / Hesse, Roßhalde / Hesse, Demian / Hans Hoffmann, Landsturm / Keller, Grüner Heinrich / Lie, Rutland / Raabe, Abu Telfan / Roberts, Gestalten / Roberts, Jäger und Gejagte / Schieber, Alle guten Geister / Schreckenbach, König von Rothenburg / Schröer, Heiland vom Binsenhofe / Scott, Waverley / Sohnrey,

Hütte und Schloß / Sperl, Portner / Supper, Schwarzer Doktor / Tolstoi, Auferstehung / Turgeniew, Väter und Söhne / Verne, 20000 Meilen unterm Meer / Verne, Fünf Wochen im Ballon.

In 7 Exemplaren sind 49 Werke vorhanden:

Alexis, Cabanis / Alexis, Ruhe ist die erste Bürgerpflicht / Alexis, Dorothee Berg, Seefall / Boßhart, Durch Schmerzen empor / Brinkmann, Silber / Dickens, Geschichte von zwei Städten / Dreyer, Ohm Peter / Ebner-Eschenbach, Margarete / Ethy, Schneider von Ulm / Federer, Berge und Menschen / Fontane, Cecile / Goethe, Leiden des jungen Werther / Goethe, Wilhelm Meisters Wanderjahre / Heer, König der Bernina / Heer, Joggeli / Hesse, Diesseits / Hesse, Gertrud / Jensen, Karin von Schweden / Keller, Martin Salander / Keller, Leute von Seldwyla / Keller, Züricher Novellen / Paul Keller, Ferien vom Ich / Kleist, Kohlhaas / Kolbenheyer, Amor Dei / Lobsien, Wattenstürme / Mörike, Erzählungen / Philippi, Adam Notmann / Polenz, Thekla Lüdekind / Raabe, Altershausen / Raabe, Herrgotts Kanzlei / Raabe, Leute aus dem Walde / Raabe, Horacker / Roberts, Augen im Busch / Rosegger, Heidepeters Gabriel / Sapper, Werden und Wachsen / Scott, Presbyterianer / Scott, Braut von Lammermoor / Speckmann, Jan Murken / Sperl, Die Söhne des Herrn Budiwoj / Spielhagen, Hammer und Amboß / Streuvels, Flachsacker / Strindberg, Leute auf Hemsö / Supper, Leut' / Viebig, Das tägliche Brot / Viebig, Wacht am Rhein / Voigt-Diederichs, Dreiviertel Stund' / Wallace, Ben Hur / Zahn, Erni Behaim.

In 6 Exemplaren sind 76 Werke vorhanden:

Andersen Nexö, Stine Menschenkind / Balzac, Vater Goriot / Barsch, Von Einem / Björnson, Auf Gottes Wegen / Björnson, Mary / Björnson, Fröhlicher Bursch / Boßhart, Opfer / de Coster, Uilenspiegel / Dahn, Kampf um Rom / Defoe, Robinson / Dörfler, Ungerechter Heller / Dostojewski, Dämonen / Ebner-Eschenbach, Bozena / Ernst, Asmus Semper / Falke, Kinder aus Ohlsens Gang / Falke, Stadt mit den goldenen Türmen / Federer, Sisto e Sesto / François, Frau Erdmuthens Zwillingssöhne / Frank, Tage des Königs / Goethe, Novellen / Greinz, Haus Michael Senn / Grimmelshausen, Simplizissimus / Hamsun, Pan / Hamsun, Saitenspiel / Handel-Mazzetti, Jesse und Maria / Hauff, Märchen / Heer, Wetterwart / Hesse, Unterm Rad / Hesse, Umwege / Hesse, Knulp / Heye, Wanderer ohne Ziel / E. T. A. Hoffmann, Menschen und Mächte / Huggenberger, Heinrich Lenz / Huggenberger, Bauern vom Steig / Jacobsen, Gedichte / Paul Keller, Letztes Märchen / Kohne, Rutenberg / Kolbenheyer, Pausewang / H. Kurz, Weihnachtsfund / Lagerlöf, Christuslegenden / Laßwitz, Auf zwei Planeten / Lie, Ehe / Lienhard, Oberlin / Löns, Hansbur / Mereschkowski, Julian / C. F. Meyer, Huttens

letzte Tage / Mügge, Vogt von Sylt / Müller-Guttenbrunn, Schwab / Novellenbuch IV / Novellenbuch VII / Ponten, Babylonischer Turm / Rolland, Johann Christof / Rosegger, Schriften des Waldschulmeisters / Schäfer, Lebenstag / Scott, Kenilworth / Scott, Durward / Scott, Guy Mannering / Scott, Altertümler / Sohnrey, Bruderhof / Spielhagen, Problematische Naturen / Spielhagen, Sturmflut / Storm, Immensee / Strindberg, Inselmeer / Supper, Hölzernes Schifflein / Thoma, Andreas Vöst / Tolstoi, Krieg und Frieden / Verne, Mittelpunkt der Erde / Verne, Kinder des Kapitän Grant / Verne, Reise um den Mond / Viebig, Schlafendes Heer / Viebig, Vor den Toren / Villinger, Stadtrat / Wassermann, Caspar Hauser / Wolff, Hanneken / Zahn, Nacht / Zahn, Firnwind.

Zusammenfassung:

261 Werke in je über 5 Exemplaren / 91 Werke in je 5 Exemplaren / 132 Werke in je 4 Exemplaren / 230 Werke in je 3 Exemplaren / 365 Werke in je 2 Exemplaren.

Dr. Rudolf Angermann

Bücherkunde

Schöne Literatur

Arnold Zweig, Der Streit um den Sergeanten Grischa. Roman. Potsdam 1928, Gustav Kiepenheuer. 556 Seiten. Preis 6.– M.

Der sehr umfangreiche Roman ist das Mittelstück einer „Trilogie des Übergangs“, deren erstes Stück „Erziehung vor Verdun“ zeitlich vorangeht und dem noch eine dritte Geschichte „Einsetzung eines Königs“ folgen soll. Aus der Nachbemerkung des Verfassers erfahren wir noch, daß die Fabel der vorliegenden Geschichte „nicht erfunden ist“ und im Jahre 1917 konzipiert, im Jahre 1921 als Drama und 1926/27 als Roman niedergeschrieben wurde.

Schon aus dieser Entstehungsgeschichte des Romans kann man entnehmen, was in der Tat als das Wichtigste zur Kennzeichnung dieses Werkes gesagt werden muß: Ein Werk voller Mühe und Arbeit, nicht irgendein Roman, sondern zugleich ein gestaltetes Stück Forschung neuer Art, wissenschaftlich bedeutsamer als manche wissenschaftliche Abhandlung über Geschichte. Zusammengesetzt aus unzähligen fleißig und sorgsam beobachteten Einzelzügen. Jede Einzelheit doch noch immer wieder von dem Schwung der Gesamthandlung zusammengerissen. Ein Roman, schwer und mühsam zu lesen, strukturell vergleichbar mit Thomas Manns mühsamster Schöpfung „Der Zauberberg“. Wie der Zauberberg zugleich ein Werk der modernsten psychologischen und psychoanalytischen Forschung ist, so dieser „Streit um den Sergeanten Grischa“ ein Werk moderner Geschichtsforschung. Nicht von ungefähr ist, daß das Stück Weltkriegsgeschichte, das hier entrollt wird, auf dem östlichen Kriegsschauplatz spielt. Wir haben in diesem

Roman ein deutsches Werk vor uns, das voll west-östlicher Spannung ist. Und wenn Thomas Mann den Gegensatz deutscher Wille und romanische Form durch die forschende Art seines Romans in Spannung bringt, so spinnt Arnold Zweig die Fäden seiner Spannung zwischen der natürlichen Mächtigkeit russischer Gefühlstiefe und deutscher Willenskraft.

Das Werk ist also nach zwei Seiten hin bedeutsam: Es ist zunächst ein wahres Stück Zeitgeschichte. Es ist dann darüber hinaus weltanschauliche Entscheidung gegen die zivilisatorische Wendung der deutschen Geschichte, eine Option für den endlichen Sieg des Ostens im deutschen Wesen.

Der zeitgeschichtliche Wert des Romans kann in seiner Fülle und Buntheit am besten von solchen erkannt werden, denen der Hintergrund der hier geschilderten Geschehnisse nicht unbekannt ist. Die Geschehnisse spielen sich im Etappengebiet Ober-Ost 1917 ab. Die Fülle der Dinge, die in der Langeweile und Ödheit des Etappenlebens so besonders aufdringlich wird, ist hier immer wieder geschildert. Im Gegensatz zu der Kühnheit und Primitivität der Front, wie sie vor allem in den Werken Ernst Jüngers zur Darstellung kommt, ist hier die Sachfülle und Menschenfülle der Etappe meisterhaft geschildert. Die nie endende Langeweile der Wachstuben und Kantinen mit ihren bröckligen Gesprächen, die provinzielle Wichtigtuerei des Offizierkasinos, das gedrückte, fast ganz ausgestrichene Leben der Zivilbevölkerung in dem besetzten Gebiet, all dies wird nebenbei in Worten geschildert, die zweifellos damals schon in vielen Notizen und Bemerkungen festgehalten worden sein müssen. Denn sie benutzen die Worte der damals üblichen Volks- und Soldatensprache, wie sie etwa unter Berliner Landwehr gang und gäbe war.

Aus diesem Milieu hebt sich die eigentliche Geschichte, die Geschichte des Sergeanten Grischa, die Geschichte eines russischen Gefangenen, der aus Sehnsucht nach der Weite seiner russischen Heimat das Abenteuer der Flucht auf sich nimmt. Nach vielfachem Hin und Her wird er wieder gefangen. Vorher hat er sich beschwatzen und zum Schutz sich die Papiere eines schon toten Russen geben lassen. Dieser Russe hat aber, wie sich herausstellt, etwas Todeswürdiges verbrochen. Er soll erschossen werden. Es gelingt ihm im letzten Augenblick nachzuweisen, daß er ein anderer ist und nichts begangen hat, was seinen Tod rechtfertigen könnte. Und nun beginnt neben der Geschichte des lebendigen Russen Grischa die Geschichte des „Falles Bjuschew“ — so hieß der tote Russe, dessen Papiere sich Grischa angeeignet hatte. Aus diesem „Fall Bjuschew“ wird ein Kompetenzstreit zwischen Division und Etappenkommando. Der Kommandeur der Division, Exzellenz von Lychow, kommt in Streit mit dem allmächtigen Generalquartiermeister Schieffenzahn.

Grischa ist wirklich unschuldig, es ist auch bewiesen, daß er unschuldig ist, alle in seiner Nähe vom Wachtkommando, das ihn beaufsichtigt, bis zu Herrn von Lychow, der ihn kennen lernt, sind von seiner Freundlichkeit und von seinem menschlichen Wert auf das stärkste beeindruckt. Und doch ist nichts zu machen. Hier steht der alte Glaube an Gesetz und Gerechtigkeit gegenüber dem neu aufsteigenden verantwortungslosen Machtwillen. Recht gegen Macht. Und indem der alte Lychow unterliegt in diesem Streit um den Sergeanten Grischa und der allgewaltige Schieffenzahn siegt, neigt sich und fällt damit auch das altpreußische Bild des Staates.

Die unverantwortliche Macht einer imperialistischen Politik siegte 1917. Bei dem an und für sich geringfügigen Fall Bjuschew erleben wir das Schritt für Schritt, weil wir an dem Sergeanten Grischa immer lebendiger Anteil nehmen müssen. Nichts ist zu machen, die Vollziehung des Urteils an dem unschuldigen Russen wird vom Hauptquartier aus befohlen aus „politischen“ Gründen und muß nun durchgeführt werden. Eine Reihe der verschiedensten Helfer marschiert auf, um den Russen doch noch zu retten. Der Kriegsgerichtsrat der Division, der Adjutant der Exzellenz wollen ihn retten. Keiner vom Wachtkommando will sich dazu hergeben, ihn zu erschießen. Keiner will, und doch müssen alle helfen bei diesem brutalen Sieg der Macht über das Recht. Der Russe wird erschossen und stirbt schwer, aber als ein tapferer Kerl.

In den verschiedensten Bewußtseinsgraden wird im Verlauf der Geschichte von allen Beteiligten verspürt, wie hier etwas Symbolisches geschieht, wie eben wirklich und wahrhaftig der alte preußische Staat hier zugrunde geht. Alle sind

dabei, alle, ob sie wollen oder nicht, werden zu Mitschuldigen und beginnen zu ahnen, daß die Folgen solcher Mitschuld lebenslänglich zu tragen sein werden, ja, daß das ganze Volk damit in unübersehbare Verwirrung geraten wird. Der Verfasser nimmt Stellung gegen diese Brutalität des Machtgedankens, gegen diese ganze Mechanisierung des Lebens, wie sie ja in der zweiten Hälfte des Weltkrieges tatsächlich zum erstenmal in großem Umfang und mit allen Konsequenzen deutlich wurde.

Und doch fehlt in diesem großen Geschichtsbild etwas. Es fehlt der eigentliche Held von 1917, der Stoßtruppführer, der Flieger, der ja freilich in der Etappe nicht zu finden war. Doch dürfen wir nicht vergessen, daß diese jugendlichen Helden der neuartigen technischen Kriegsführung sich damals doch deutlich nach der anderen Seite, der Seite des neuen imperialistischen Machtwillens entschieden haben. Und dieses jugendlich-heldenhafte Bekenntnis zu der neuen technisierten Welt fehlt in dem Geschichtsbild Arnold Zweigs vollständig. Damit macht er sich die Entscheidung für Gesetz und Recht und gegen die mechanisierende Machtidee etwas zu leicht. Es fehlt hier in dem Bild des Weltjahres 1917 das, was Ernst Jünger in seinen Büchern bei der Schilderung der Front zur Darstellung gebracht hat. Es ist die Schranke dieses Romans, daß diese andere Seite des weltgeschichtlichen Ereignisses, das hier zur Darstellung kommt, so absichtlich übersehen wird. Das zeigt sich ganz besonders in dem eben doch zu einfach n e g a t i v gezeichneten Bild des allgewaltigen Schieffenzahn. Dadurch scheint es, als wäre es ganz selbstverständlich, daß man sich für Lychow und gegen Schieffenzahn entscheiden müßte. Es liegt in dem Buch trotz der vertieften Einsicht in die Entartung des imperialistischen Machtgedankens eine Furcht vor dem eben doch unentrinnbaren deutschen Schicksal, vor diesem Durchgangsschicksal der Technisierung des Lebens. Diese Furcht vor dem Schicksal ist die Grenze des Buches und seiner zeitgeschichtlichen Wahrheitskraft.

Klatt

Richard Hoffmann, Frontsoldaten. Roman. Hamburg 1928, Fackelreiter-Verlag. 246 Seiten. Preis 2.80 M.

Dies Buch ist **kein** Roman, kein Kunstwerk, sondern ein Tagebuch. Der Wert der Aufzeichnungen, die in Romanform herausgegeben sind, liegt in der Unmittelbarkeit der geschilderten Erlebnisse eines Frontsoldaten. Die Entwicklung von der Mobilmachung und der Begeisterung dieser Tage bis zu dem Kriegsschluß und der revolutionären Begeisterung des Kriegsendes wird hier in atemberaubender Lebendigkeit geschildert. Die Verwandlung des Frontkämpfers von 1914 und seine Spaltung in Revolutionär und Reaktionär von 1918 ist das eigentliche Thema. Sehr wahrheitsgetreu von einem, der dabei war, der alles gesehen, alles erlebt und alles erlitten hat.

In diesem Buch wird die deutsch-demokratische Frontauffassung deutlich, während in den Büchern von Ernst Jünger, etwa seinem: „Das Wäldchen 125" die völkisch-europäische Frontauffassung deutlich wird.

Beides zusammen gibt erst die vollständige Auffassung der Front, keine darf allein gesehen werden. Es ist wohl gerade, wenn Bücher über den Krieg verlangt werden, besonders wichtig, mehrere Darstellungen, die sich ergänzen, nicht bloß eine Darstellung zu empfehlen. Jeder Versuch, den Krieg propagandistisch nach der einen oder nach der andern Seite auszunutzen, ist eine Verfälschung der zeitgeschichtlichen Wahrheit, die alle erlebt haben.

Klatt

Edna Ferber, Die Mädchen. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Gertrud Hollander. Hamburg 1928, Gebrüder Enoch. 343 Seiten. Preis 5.– M.

Der Roman schildert in drei Mädchengenerationen die äußeren und inneren Wandlungen des Frauenlebens der letzten 70 Jahre. Die drei Frauen, die die

ganze Handlung tragen, stehen in enger Beziehung zu einander. Sie gehören einer Familie an, sie sind sich wesensverwandt, aber die Ausprägung ihres Lebens ist sehr unterschiedlich. Sie sind Kinder verschiedener Zeiten: die Jugend der Großtante Charlotte fiel in die Zeit des Reifrockes, in die Zeit der Beschränkung und Beengung aller persönlichen Bewegungsfreiheit. Die junge Charlotte durfte nichts anderes sein als das gehorsame Kind ihrer Eltern. Und da diese Eltern, Isaak und Hetty Christ, zu den angesehenen Bürgerfamilien gehörten, auf die die Gründung der Stadt Chikago zurückging, waren damit für Charlotte die Grenzen gezogen, innerhalb deren sich ihr Leben abspielen sollte. Sie hatte das zu tun, was sie ihrer Abstammung und ihren Eltern schuldig war. Der Unerbittlichkeit und Unabänderlichkeit dieses Gesetzes mußte die erste und einzige Liebe ihres jungen Herzens zum Opfer gebracht werden. Für Jesse Dick, den Straßenjungen, sprach nichts anderes als seine Jugend, seine Unverdorbenheit und seine Liebe zu Charlotte. Aber solche Faktoren hatten in der Lebensrechnung Isaak Christs kein Gewicht. Jesse Dick wurde in den Krieg geschickt und fand dort seinen Tod. Aber die Erinnerung an ihn, an ihre kurzen gemeinsamen Begegnungen und ihre schüchternen und unbeholfenen Gespräche blieb Mittelpunkt von Charlottens Leben. Sie wurde Tante, sie wurde Großtante, und im Leben ihrer Nichte Lottie und ihrer Großnichte Charley erlebte sie als Beobachterin, als mitfühlende gütige Freundin die Wandlungen und die Erfüllungen, die ihr das eigene Leben nicht gebracht hatte.

Ihre Nichte Lottie steht zwischen der alten und der neuen Generation. Sie ist innerlich unsicher, zu welcher sie gehört. Noch hat der Gedanke elterlicher Autorität über sie unbedingte Gewalt. Sie ist die Tochter, „die zu Hause gebraucht wird", und opfert ihre Jugend der egoistischen Mutter, die, um ihren Geschäften besser und ungestörter nachgehen zu können, die Tochter immer um sich haben muß. Aber die Unruhe einer neuen Zeit schlägt auch schon in Lotties Leben. In ihrer Nichte Charley sieht sie eine neue Generation heranwachsen, die viel skrupelloser, viel unbeschwerter und sicherer ist als sie selber. Das läßt sie nicht zur Ruhe kommen. In ihrem Leben wechseln sich Selbständigkeitsversuche und Kompromisse ab. Auf dem Weg zum ersehnten Beruf steht ihr die Mutter hindernd im Weg. Erst viel später wagt Lottie einen scheinbar entscheidenden Schritt, indem sie sich bei Kriegsanbruch nach Frankreich als Pflegerin meldet. Sie kommt wieder mit einem kleinen Kind, das sie als eine französische Waise ausgibt. Die Gesellschaft staunt. Lottie läßt sich bewundern und betuscheln um ihrer Philanthropie, um ihres persönlichen Mutes willen. Und nur Großtante Charlotte und Charley ahnen das Geheimnis dieses Kindes, dessen Vater ein französischer Offizier und dessen Mutter Lottie ist.

Die letzte in der Reihe endlich, Lotties Nichte Charley, das Kind unserer Zeit, macht keine Kompromisse. Sie ist der Meinung, daß die Pflicht gegen sich selbst unsere erste und vielleicht auch unsere einzige Pflicht ist. Dabei fehlt es ihr nicht an dem, was man mit „Gemüt" bezeichnet. Sie wird „ein eigentümliches Gemisch aus Stahl und Samt, aus Rücksichtslosigkeit und Charme" genannt. Sie versteht die Kunst, ihre Eltern vor immer neue, überraschende Wendungen ihres Lebens zu stellen. In der Wahl ihres Berufes schwankt sie zwischen Berufspilotin, Privatsekretärin bei einem Industriemagnaten, Weltmeisterschaftsspielerin im Tennis, Tänzerin oder Konfektionsdirektrice mit einem Gehalt von 25.000 Dollar im Jahr. Sie entschließt sich für die 25.000 Dollar und beginnt ihre Laufbahn als kleines Ladenmädchen eines großen Warenhauses. „Wenn ich ganz sicher weiß, daß es mir keinen Spaß macht, so höre ich damit auf und tue etwas anderes", erklärt sie ihrer Großtante Charlotte. Aber es macht ihr Spaß, sie ist tüchtig und erprobt am Alltag und an seiner Arbeit und Nüchternheit ihre Kräfte. Aber daneben braucht sie „Farbe, Leben, Bewegung und Schönheit". Diese Seite ihres Wesens findet ihren Ausdruck und ihre Erfüllung in der Freundschaft zu Jesse Dick, dem Dichter. Er ist ein Großneffe jenes treuherzigen und schüchternen Jungen, der in Großtante Charlottes Leben eine so entscheidende Rolle gespielt hatte. Aber auch in ihm drückt sich im Vergleich zu seinem Vorfahren die Andersartigkeit der heutigen Jugend aus. Er ist weder schüchtern noch gedrückt. Er hat die selbstverständliche Sicherheit, die sich durchsetzt. Er läßt sich auch durch Charley nicht verblüffen und nicht tyrannisieren, aber er ist ihr ein guter Kamerad. Charley schildert nach seinem Tode — auch er fällt im Krieg,

in den er gegen seinen Willen gehen mußte — ihrer Mutter mit folgenden Worten, wie sie sich die spätere Gestaltung ihrer Beziehung zu Jesse Dick gedacht hatte: „Einer von uns beiden mußte nun mal klein beigeben, und der eine war eben ich. Ich wollte es sein. Wir wollten heiraten und dabei doch frei bleiben. Das kleine Haus im Walde sollte immer auf uns warten, ob wir nun alle Tage oder nur einmal in der Woche kommen könnten. Alle Tage, . . . das galt für mich. Aber so jemand wie Jesse kann . . . konnte natürlich nur schreiben, wenn er kommen und gehen durfte, wie es ihm Spaß machte. Also würde ich da sein. Und ich würde richtig meine Arbeit weiter tun und dazwischen ein paar Babys bekommen. Ja, das ist nun alles aus. Jeden Tag derselbe Stumpfsinn. Lächerlich, wozu eigentlich? . . . Ich muß etwas anderes sehen und hören. Tanzen! Krissloff geht mit seiner Truppe auf Gastreisen. Ich schließe mich ihnen an. Er will mich den Zigeunertanz allein tanzen lassen. Ach, es soll mir gut tun, wenn ich erst wieder tanzen kann".

In Charley, diesem widerspruchsvollen, energischen Wesen versucht Edna Ferber ein Bild des modernen Mädchens von heute zu geben. Es gelingt ihr dabei, einen bestimmten Typ lebendig herauszustellen. Aber dieses junge Mädchen ist — und davon sagt die Verfasserin nichts — unter vielen anderen eben nur ein Typ, der zudem heute schon gar nicht mehr im Vordergrund steht. Dazu kommt noch etwas anderes, das als Kritik auch ausgesprochen werden muß. Charley erscheint voller Leben, voller Impulse, voller Energie — aber vermag sie denn ihr Leben wirklich zu gestalten? Äußerlich ist sie wohl immer Herr der Situation, aber steht sie innerlich der Welt und ihrem eigenen Erleben nicht genau so wenig schöpferisch und gestaltend, so wenig selbständig und so hilflos gegenüber wie ihre Vorgängerinnen? Jene waren unfrei, weil sie in falschen Bindungen lebten, Charley aber ist kein freier Mensch, weil sie ihr Leben bindungslos leben will. An diesen sowie an manchen anderen Fragen, die von der Oberfläche des Lebens mehr in seine Wurzelgebiete führen, geht Edna Ferber ganz vorbei. Sie ist Deutschamerikanerin — der Akzent ist dabei auf Amerika zu legen — und schildert aus der Anschauung amerikanischer Verhältnisse und amerikanischer Einstellung heraus. Daß sich an vielen Stellen Verbindungslinien zu uns herüber ziehen lassen, ist unbedingt zuzugeben. Aber so, wie auf anderem Gebiet das Buch eines Lindsey nicht ohne weiteres auf deutsche Verhältnisse übertragen werden kann, sondern aus der Besonderheit amerikanischen Geistes und amerikanischer Lebensgestaltung heraus verstanden und auch gewertet sein will, so bedarf auch Edna Ferbers Roman eines klaren Herausstellens seiner Bedingtheiten. Der Verlag hat den Fehler gemacht, „Die Mädchen" in seiner Reklame als „den großen Frauenroman der Gegenwart" zu bezeichnen. Gerade an diesem anspruchsvollen Schlagwort gemessen, wird einem die Begrenztheit dieses Buches doppelt klar. Edna Ferber hat es wohl verstanden, von einer Seite her ein Schlaglicht auf Frauenleben und Frauenprobleme zu werfen, und zwar mit einer unbekümmerten Einseitigkeit, die etwas für sich hat, wenn sie sich ihrer Begrenztheit bewußt bleibt, die aber zur Anmaßung wird, sobald sie Anspruch auf Alleingültigkeit erhebt. Sie bedarf, um nicht zur Fälschung und Verzerrung der Wirklichkeit zu werden, notwendig der Ergänzung, vor allem aber der Vertiefung. Wenn dieser frisch und anregend geschriebene Roman nicht mehr sein will als ein Lebensausschnitt, der sowohl, was Umgrenzung und Gestaltung des Stoffes, als auch, was die Durchdringung der Probleme anlangt, dringend der Korrektur bedarf, so soll nichts gegen ihn gesagt werden. Tritt er aber mit höheren Ansprüchen auf, dann kann ihm der Vorwurf der Oberflächlichkeit nicht erspart bleiben. Wieweit die öfter sich zeigende Farblosigkeit und Monotonie der Sprache auf das Konto der Übersetzerin zu buchen ist, oder wieweit sich hier ein Mangel an Ausdrucks- und Gestaltungsfähigkeit der Verfasserin bemerkbar macht, ist nach diesem einen Buch schwer zu entscheiden. Es ist aber auf jeden Fall zuviel gesagt, wenn es in den Ankündigungen heißt, daß Edna Ferber den besten deutschen Erzählern sich an die Seite stellt. Ich sehe den Wert dieses Buches in erster Linie darin, daß es zu Kritik und Nachdenken anregt und darüber noch hinausgehend interessantes Material für die Auseinandersetzung mit heutigen Frauenproblemen an die Hand gibt.

Else Schaeffer

Carl Hauptmann, Mathilde. Zeichnungen aus dem Leben einer armen Frau. Berlin-Grunewald 1927, Horen-Verlag. 333 Seiten. Preis 5.— M.

Wir halten für nötig, auf die Neuauflage des schon 1902 erschienenen Romans, der im letzten Heft bereits im Zusammenhang des Hauptmann-Aufsatzes erwähnt ist, noch einmal besonders hinzuweisen, weil wir außer ihm keine andere, trefflichere Gestaltung der deutschen Fabrikarbeiterin haben. Der Mangel macht sich doppelt bemerkbar, weil auch „Mathilde" heute nur bedingte Gültigkeit hat. Sie ist schon historische Gestalt, sofern Lebensgang und Charakter ihrer Schwestern sich inzwischen gewandelt hat. Vom Lande stammt heute nur der kleinere Teil, die neue Generation ist städtisch, bewußter, nach Rechten strebend, gewerkschaftlich organisiert und auch bei den Frauen immerhin politischer. Mathilde hingegen verleugnet die bäurische Art niemals. Ihr Streben, ihre Sehnsucht zeigt eigentlich immer aus der Klasse heraus, und ihr Schicksal, kann man sagen, liegt darin, daß sie das an sich schon harte Los der Arbeiterin und Arbeiterfrau ohne das entsprechende Zugehörigkeitsgefühl tragen muß. Aber sie trägt das zweifach Schwere desto tapferer.

Auf dieser Seite liegt, was das Buch immer beachtlich und wertvoll macht. Hier ist die Seele der handarbeitenden Frau mit voller Sicherheit getroffen[1], die Einfalt, Bescheidung, Geduld, Liebe, Stärke und — ohne Schönfärberei — ihre Leichtfertigkeit, Unbedenklichkeit, Geradheit. Es kommt ja alles aus derselben Quelle. Was wollte man da mit Vorurteilen? Die armen Frauen, die unbeschützt durch Familie und Sitte sind, werden vom Schicksal schneller und heftiger gepackt, und ihr Schicksal ist zumeist die Liebe, der untreue oder treue Mann, das uneheliche Kind und schließlich auch die Ehe. Das Ende ist wohl meist das gleiche ungenannte Alltagsheldentum der Frau, das tägliche, stündliche Opfer, ja unbedankte Sichverbrauchen im Interesse der Familie, wobei nicht alle das Los ihres Geschlechtes und ihrer Klasse so willig, stumm und stark tragen wie Mathilde. Manche entarten, und manche suchen es zu brechen.

Die wahre und sympathische Gestalt Mathildes ergreift heute wie ehemals. Einfach, durchaus nicht romanhaft verlaufen die Züge dieses kleinen Lebens, es ist ja nichts Besonderes, Ungewöhnliches daran. So wird der Leser auch nicht durch Spannung festgehalten, sondern durch eine lyrische Behandlung und nicht zuletzt von der menschlichen Anteilnahme an Mathilde.

Hoyer

Wilhelm Speyer, Der Kampf der Tertia. Berlin 1927, Ernst Rowohlt. 237 Seiten. Preis 3.50 M.

Wenn man sagt, dies Buch von Speyer schildert das Leben einer Schulklasse in einem modernen Landerziehungsheim, so wird damit zu wenig und nur das ganz Äußere gesagt. Es kommt hier mehr als in anderen Büchern alles auf die lebendige Art an, wie die Geschichte erzählt wird. Die Geschichte bekommt dadurch eine besonders große Einheitlichkeit, weil eine bestimmte Episode aus dem Leben der Klasse, und nur diese sehr spannende Episode, mit hoher Kunst geschildert wird. Alles ist darauf konzentriert. Es handelt sich um folgendes: Die Tertia erfährt, daß die benachbarte Stadt Maineweh, weil das Gerücht von einem tollen Hund aufgekommen ist, beschlossen hat, sämtliche freilaufenden Hunde zu erschießen, zugleich aber auch sämtliche Katzen zu töten. In einem andern Ort des Bezirks ist es schon zur Tötung der Katzen gekommen, und zwar auf eine besonders scheußliche Art, deren Schilderung „die Tertia" einmütig zu dem Entschluß bringt, hiergegen den ritterlichen Kampf zu eröffnen, zumal, da sie bei ihren Nachforschungen merken, daß die Tollwut nur ein Vorwand für die Ge-

[1] Ein neues russisches Seitenstück zu Mathilde ist der in den „Heften" (Band 12, S. 190 f.) bereits besprochene Roman der Seifullina: „Wirinea". Die Verwandtschaft der beiden Frauengestalten ist in mancher Beziehung verblüffend und eigentlich nur durch Zeit und Volksart unterschieden.

winnsucht ist. Ein Fellhändler will nämlich auf diese Weise billig zu Katzenfellen kommen. Nach sehr genauen Informationen darüber, daß wirklich die Tollwut nur ein vorgeschobener Grund ist, beginnt die Tertia ihren Kampf zunächst in einer mehrfachen Warnung des Feindes. Eines Nachts schreibt man in der Stadt Mainewch bis in die Höhe der dritten Stockwerke in roter Ölfarbenschrift folgenden Satz: „Seid gut zu den Tieren", und zwar, um der Sache Nachdruck zu verschaffen, gleich auch in französischer, spanischer, italienischer, englischer und holländischer Sprache. Dieses soll die Warnung noch verschärfen, hofft man. Es wird genau geschildert, wie die Tertianer sich zu diesem Streich vorbereiten, also die rote Farbe aus den Physiksaalbeständen entwenden, mischen, und eines Nachts dann sämtliche Jungens nach einem vorher wohl verteilten Feldzugsplan die Häuser der Stadt beschmieren. Der Sicherheitspolizist von Mainewch, von dem anschaulich berichtet wird, daß und wie weit er seit dem Krieg sich in der Kunst des „Stehschlafs" vervollkommnet hat, wird dabei glücklich überlistet.

Aber das eigentlich Spannende der Geschichte ist nun, daß der Leser ebensowenig wie die Tertia selbst weiß, wie die Leitung der Schule zu dem Streich eigentlich steht. Man kann aus gewissen Anzeichen annehmen, daß sie der Sache nicht ganz ablehnend gegenübersteht, wenn sie auch natürlich strafen muß: deswegen wird die Tertia am Sonntag nachmittag „zur Strafe" ins Bett geschickt, weil sie doch von ihrer nächtlichen Exkursion „müde" sein muß.

Die Unsicherheit und die wachsende Unruhe des ganzen Landerziehungsheims über die „unerhörten Vorkommnisse" erhöhen nur den heroischen Mut der Tertia. Nur wenige jüngere Lehrer nehmen heimlich die Partei der Tertia. Die Jungens sind jetzt entschlossen, den Kampf zur Rettung der Katzen durchzuführen. Sie bauen in ihren Freizeiten einen großen Zwinger im Wald, der späterhin die Tiere alle aufnehmen soll. Außerdem wird die denkwürdige Klassenparole ausgegeben: „Größte Aufmerksamkeit während aller Schulstunden". Keiner darf sich da etwas zuschulden kommen lassen. Alle helfen einander gewissenhaft bei den Schularbeiten, damit nicht etwa aus schulischen Gründen in ihre Pläne eingegriffen werden kann.

Die weitere Durchführung des Feldzugsplanes hängt nun sehr stark von den inneren Verhältnissen der Tertia ab. Den 25 Jungens der Klasse unter der selbstgewählten Führung ihres Häuptlings, „des Großen Kurfürsten", steht gegenüber „das" Mädchen der Klasse, Daniela. Sie ist ein wildes, jungenhaftes Ding und schießt mit einem großen Bogen mit spitzen hölzernen Pfeilen. Sie nimmt es mit der ganzen Klasse auf und zürnt augenblicklich mit allen, weil nicht sie, sondern der Große Kurfürst zum Häuptling der Bande gewählt wurde. Sie lebt allein in einem Zelt auf der „Eichenkuppe" im Wald und hat einen Bannkreis um sich, den niemand betreten darf. Sie hat da eine Tafel am Baum befestigt, auf der zu lesen ist: „Halt! Wer weitergeht, wird erschossen. Ich, Daniela". Auch hat sie zwei große Doggen, die niemand an sie heranlassen. Da sie die wildeste, schnellste und klügste der Klasse ist, liegt der Tertia viel daran, sie noch rechtzeitig zu versöhnen, um den großen Kampf siegreich zu Ende zu bringen. Diese Doppelaufgabe, die Vorbereitung auf den großen Endkampf zur Befreiung der Katzen und zugleich damit die Versöhnung der Daniela, sind für den zweiten Hauptteil des Buches maßgeblich.

Vorst, der kleinste und häßlichste und am meisten verachtete Junge der ganzen Klasse, der aber Daniela glühend liebt, wagt es als erster, den Bannkreis zu überschreiten. Durch ihn werden die ersten Fäden zu ihr gesponnen, denn sie läßt sich das gefallen. Otto Kirchholtes, der schönste Junge der Klasse, den sie selbst insgeheim liebt, vollbringt das Weitere, indem er sie zunächst beim Fußball besiegt.

Damit ist die endgültige Versöhnung so ziemlich gesichert und es kann der Hauptschlag der Tertia gegen die Stadt Mainewch vor sich gehen.

Man beschließt, die Katzen den Bewohnern abzukaufen, bevor sie der Behörde abgeliefert worden sind. In aller Morgenfrühe erscheinen die Tertianer, die, um früh genug da zu sein, mitten in der Nacht aus der Schule ausgebrochen sind, mit Säcken in der Stadt und kaufen den Bewohnern die Katzen ab, mit dreißig Pfennigen pro Stück teurer als es die Behörde tun wollte. Sie täuschen mit großer Sicherheit und Kunst den Katzenbesitzern vor, daß sie von der Behörde

autorisiert wären. Die Sache ist tadellos organisiert. Jeder Junge, der einen Sack voll Katzen gesammelt hat, muß damit zu einer verabredeten Sammelstelle zurück, wo die Katzen in Kisten gepackt und zu dem dazu gebauten Zwinger geschafft werden. Eine Weile geht es gut, wenn auch die Jungens beim Transport von den Katzen auf das jämmerlichste gekratzt werden. Aber nach einiger Zeit werden die Einwohner aufmerksam, und die Schüler der Stadtschule, die eigentlich von der Behörde autorisiert sind, nach Schulschluß die Katzen aufzukaufen und in der Kiesgrube totzuschlagen, kommen hinter den Betrug. Es beginnt nun eine große Endschlacht um den Besitz der Katzen. Schon droht die Tertia zu unterliegen. Alles scheint verloren. Die Säcke mit den Katzen werden zum Teil schon von den feindlichen Schülern geraubt. Da erscheint im Automobil eines Sekundaners als rettende Göttin die versöhnte Daniela. Sie befreit als ersten den „engelschönen Otto Kirchholtes". Mit Pfeil und Bogen und mit ihren beiden Doggen verrichtet sie Wunder der Tapferkeit. Der volle Sieg wird errungen. Alle Katzen werden in dem großen Zwinger im Wald geborgen.

Und als Schluß wird geschildert, wie die zerschundene und aus tausend Wunden blutende und hinkende Tertia im Triumph am Sonntag vor der ganzen Schule vorbeimarschieren darf und der vielverehrte Leiter der Schule im Augenblick des Vorbeimarsches die Kappe abnimmt, um die „Kameraden von der Tertia" für ihr mutiges und kluges Verhalten vor der ganzen Schule zu ehren.

Diese mit äußerster Erzählungskunst, höchster Sachlichkeit und verhaltenem Humor erzählte Schulgeschichte offenbart von der neuen Erziehung mehr als manche Abhandlung und manches theoretische Buch der letzten Jahre darüber. Die Geschichte zeigt bildhaft klar eine gewisse Schicht der neuen Jugend[1], die sich bei freiem Schulunterricht heute entwickelt hat. Sie ist ausgezeichnet durch körperliche Geschicklichkeit, Gewandtheit und Kraft. Große Selbständigkeit ist vorhanden. Bei aller kindlichen und jugendlichen Lebenslust ist doch ein hohes Maß von Ernsthaftigkeit, Berechnung und Altklugheit vorhanden. Dies ist besonders im Verhältnis zu der Jugendgeneration der ehemaligen Jugendbewegung zu sagen. Man steht nicht mehr wie diese Jugendbewegung nur im Gegensatz zu der Welt der Erwachsenen schlechthin, sondern man gleicht sich dieser Welt der Erwachsenen bis zu einem gewissen Grade wieder mehr an. Man paktiert zum Teil mit ihr, und nur gegen das ganz törichte und bureaukratische Verhalten gewisser Kreise geht der Kampf. Vor allem deutlich wird die Hochschätzung der sportlichen Leistung und die verhältnismäßig beiläufige Behandlung der geistigen Arbeit. Dagegen Kameradschafts- und Klassengeist und das Einstehen aller für den selbstgewählten Führer steht immer wieder im Mittelpunkt.

Auch in andern Romanen, z. B. in der „Schwermut der Jahreszeiten", hat sich der Verfasser als ein genauer Kenner des Lebens der modernen Schuljugend erwiesen. Doch hat Speyer in den andern Romanen ebenso wie etwa Wassermann in seinem Oberlin sehr viel mehr die schwülen und oft sehr raffinierten Pubertätserscheinungen der höheren Schüler zur Darstellung gebracht. Hier in dem Kampf der Tertia tritt das völlig zurück und nur die ganz gesunde und kernige Jungenshaftigkeit bleibt immer im Mittelpunkt der Geschichte.

Die verschiedenen Typen, die Speyer hier schildert, die dem Leben der heutigen Schüler so sehr entsprechen, werden zum Greifen deutlich. Darüber hinaus wird aber auch die innere Struktur einer heutigen Schulklasse sichtbar. Wie die verschiedenen Typen der körperlich starken und geistig bedeutenden Schüler sich dem lebensgewandten, klugen, etwas bequemen Führer der Klasse, dem „Großen Kurfürsten", unterordnen und wie sie in Spannung stehen einerseits zu dem „engelschönen Otto Kirchholtes" und anderseits zu dem kleinen und

---

[1] In der allgemeinen Kritik ist darauf hingewiesen, daß eine heute nur in ganz kleinen Kreisen vorhandene wirtschaftlich-finanzielle Unabhängigkeit Voraussetzung dieser Lebens- und Erziehungsformen ist. Das ist richtig — und hier liegt die Begrenzung des in dem Buche gegebenen Lebensausschnittes. Aber innerhalb dieses Lebensbereiches und in wesentlichen Zügen wohl auch darüber hinaus behalten die oben herausgestellten jugendpsychologischen Einsichten durchaus Gültigkeit.

D. S.

häßlichen, aber treuen und komischen Borst, das ist sympathisch. Und schließlich, wie die ganze Bande auf das wilde und jungenhafte Mädchen der Klasse, Daniela, reagiert, das ist außerordentlich typisch erfaßt und lebenstief geschildert und führt aufs beste in die moderne Jugendpsychologie ein.

Der Roman ist für pädagogisch interessierte Eltern und Lehrer, insbesondere Lehrer der höheren Schulen, von großer Bedeutung. Es ist in dieser Beziehung besonders hervorzuheben, daß die Vossische Zeitung schon vor der Buchausgabe durch Vorabdruck des Romans eine breitere Öffentlichkeit mit dieser wertvollen Darstellung des Jugendlebens unserer Zeit bekannt gemacht hat.

Klatt

Die Einsamen. Kindheitsnovellen von Hans Fallada, Adolf von Hatzfeld, Hermann Hesse, Robert Musil, Stefan Zweig, Ossig Dymow und Fjodor Ssologub. Berlin 1925, J. M. Spaeth. 192 Seiten. Preis geb. 4.50 M.

Der Herausgeber dieser Kindheitsnovellen, Heinz Stroh, leitet diese Novellen mit der Bemerkung ein:

„Blicken wir in uns, so schauen wir die Kinderzeit und erschrecken ob der Unaufrichtigkeit dessen, das später kam.

„Und prüfen wir uns, so erkennen wir, daß das süßeste und bitterste, daß das stärkste Erleben in ihr war.

„Und sind wir ehrlich, so müssen wir den Wunsch aussprechen: einmal wollen wir, einmal möchten wir — so gern! — Kind sein."

Fast ein noch dunklerer Ton als diese Einführungsworte kennzeichnet die Novellen selbst, die hier gesammelt sind.

Es sind eigentlich nicht Kindheitsnovellen, sondern Novellen, die um die verlorene Kindheit trauern. Es sind Pubertätsnovellen, die das Thema der ersten bewußten Einsamkeit in der verschiedensten Weise variieren. Die Novelle von Robert Musil aus den „Verirrungen des Zöglings Törleß" mit dem Titel des Buches „Die Einsamen" schildert jene schwebende, schwüle Atmosphäre von Langeweile, Mißbehagen und schwellender Erwartung auf irgendeine Lösung, die für fast alle Novellen hier das Tonangebende ist. Das übermäßige Bewußtsein des eigenen Selbst, das alle Ereignisse und Erlebnisse übertönt. Besonders wertvoll ist die Novelle von Stefan Zweig: „Die Gouvernante", die schildert, wie zwei Mädchen von 12 und 13 Jahren hinter die Tatsache kommen, daß ihr „Fräulein" ein Kind trägt. Sie lauschen überall hinter den Türen und erfahren schließlich alles, kommen auch ungefähr hinter die Zusammenhänge, obgleich die Erwachsenen es ihnen immer alles zu verbergen suchen. Schließlich, als das Fräulein, das von der Mutter der beiden Mädchen mit Schimpf und Schande aus dem Hause gejagt werden sollte, Selbstmord begeht, tut sich den beiden kleinen Mädchen plötzlich die Wirklichkeit in ihrer ganzen jähen Furchtbarkeit auf. „Ein einziger Schmerz sind die beiden, ein einziger weinender Körper im Dunkel. Es ist nicht mehr das Fräulein, um das sie weinen, nicht die Eltern, die nun für sie verloren sind, sondern ein jähes Grauen schüttelt sie, eine Angst vor alledem, was nun kommen wird aus dieser unbekannten Welt, in die sie heute den ersten erschreckenden Blick getan haben."

Die zweite besonders starke Geschichte ist „Der Stachel des Todes" von Ssologub, die erzählt, wie ein Knabe den anderen schwächeren und zarteren zum Selbstmord verführt und wie sie beide in den dunklen Tod des Ertrinkens heruntergezogen werden. Das wird in seiner Entwicklung so sachlich und einfach erzählt, daß damit sehr viel getroffen wird von jener schwebenden, schwerkraftlosen Gleichgültigkeit der Pubertätsjahre, die dem Leben so feind ist wie keine andere Periode des Lebens.

Fragt man sich nun, wer solche Geschichten nun eigentlich lesen soll, so wird man sehr stark im Zweifel sein. Für die Jugend ist es jedenfalls ungeeignet, weil sie gar nicht „so gerne Kind sein möchte". Für Jugendliche sind diese Geschichten sogar sicher sehr ungeeignet. Die Leserschaft kann man sich lediglich in den Kreisen der älteren, von der Mechanik des Lebens hart mitgenommenen Berufsmenschen suchen, die an der elementaren Art, wie hier Liebesbeginn und

Todessehnsucht behandelt werden, eine Auffrischung empfinden können. Obgleich auch hier sicherlich die feiner empfindenden, die empfindlich gebliebenen Erwachsenen aus ihrer eigenen Kindheit manche Erinnerungen herausheben können, die eben doch von sehr viel milderer und sonnigerer Art sind als die hier erzählten Geschichten, denen auch jeder Schimmer von Humor und Drolerie fehlt.

Klatt

Jakob Boßhart, Auf der Römerstraße. Nachgelassene Jugenderinnerungen und Erzählungen. Leipzig 1926, Grethlein & Co. 243 Seiten. Preis 3.50 M.

Wir haben hier den zweiten Band aus dem Nachlaß des Schweizer Dichters vor uns. Der Titel trifft, streng genommen, nur die erste Hälfte des Buches, in dem eine alte, am väterlichen Grundstück hinführende Römerstraße eine gewisse Rolle spielt. Es sind dies lose Erinnerungen an Kindheit und ländliche Heimat, novellistisch angelegte, gemütvoll-bedächtig oder auch mit zartem Humor hinerzählte Geschichten: wie die Sagen der alten Römerstraße in den Köpfen der Buben spuken und wie die mit einem Landstreicher als General selber Römer spielen; wie der Junge an einem lumpigen Kreuzer, den er als Schwingerkönig (Sieger im Ringen) vom Schermauser Ruepp bekam, die Treulosigkeit des Geldes erfährt; wie ihn die Begegnung mit einem schönen jungen Mädchen veranlaßt, seine Phantasie künftig auf hochdeutsch spinnen zu lassen; erstes Erlebnis der Stadt und spätere Handelserfahrungen daselbst; Ausmarsch der fünf Milizsoldaten zum Grenzschutz anno 1870; wie ein junger internierter Soldat der Bourbaki-Armee die Dorfschule besucht und wie die Kinder von seinem traurigen Kriegsschicksal erfahren. Rührend ist die Geschichte von der Anhänglichkeit eines alten Bauers an sein Gut, nachdem es in die Hand von Boßharts Vater übergegangen ist. Diese sieben ersten Geschichten sind zweifellos die besten. Die anderen vier fallen wegen ihrer sentimentalen Konzeption dagegen ab. Einem jungen Studenten vergeht beim Klagen des angeschossenen Hasen, vor dem brechenden Auge eines Rehs die Jagdlust. Eine kleine, gutmütige, zarte, wehrlose Alte zerbricht unter der unbewußten Derbheit der Hausfrau. Kinderlose, vom Geiz versuchte Eheleute gewinnen mit einem Wiener Hungerkind wieder neue Lebensaufgaben und Freuden. Die letzte Erzählung vom gefangenen und mit einem Halsband zur Sippe zurückkehrenden Fuchs kann nur als Tiermärchen gelten. Boßhart trägt hier Problematik und Moral womöglich noch dicker auf als in den anderen Novellen und jedenfalls dicker, als nötig ist. Gleichwohl darf man diese bescheidene, liebevolle, gutherzige, innerhalb ihrer Grenzen auch reife und treffliche Erzählerkunst empfehlen.

Hoyer

Victor Hugo, Ein Gerechter. Übersetzt von Eva Schumann. München 1926, Georg D. W. Callwey. 86 Seiten. Preis 1.– M. (Kunstwart-Bücherei.)

Es war ein guter Einfall, das erste Kapitel der „Misérables" für sich allein herauszugeben. Mit den folgenden Kapiteln hat es ohnehin nur lose Verbindung. Gesondert aber kann man es jetzt einem anbieten, der mit dem ganzen in seiner Handlung so verzwickten Roman nicht viel anzufangen wüßte. Das Stück macht auch gar nicht den Eindruck eines Romankapitels, eher den einer biographischen Studie. So sollte der unbefangene Zeitgenosse über einen achtenswerten Charakter und ein wohlangelegtes Leben schreiben: der inneren und äußeren Lebenslinie nachgehend, ohne einem falschen Begriff der Vollständigkeit zu folgen, den Kern des Menschlich-Wertvollen heraushebend, ohne dabei in den kritiklosen Beifall des blinden „Anhängers" zu verfallen. Der sicher bemessene Aufbau, die hohe sprachliche Bewältigung (in der Übersetzung auch zu spüren), die saubere Geistigkeit Hugos machen die Arbeit sogar zu einem Muster.

Herr Myriel, Bischof von Digne, den wir so kennen lernen, stellt auf seine Art auch ein Muster vor, sogar ein recht seltenes. Oder wo hörte man je, daß

der Priester sein Palais den Kranken gibt, um selbst in ein unzureichendes Krankenhaus zu ziehen? Daß er sein Einkommen bis auf den unentbehrlichsten Rest in gemeinnützige Stiftungen umwandelt? Herr Myriel tut es. Er schläft hinter unverschlossenen Türen, weil er die Menschen nicht fürchtet. Er meint, unsere Vorurteile seien die Diebe und unsere Laster die Mörder. Dabei hat er nichts von einem Propheten an sich, besitzt auch nicht das Genie des abstrakten Denkers, der die großen Geheimnisse zu ergründen sucht. Herr Myriel wandelt nur entschlossen und demütig auf dem Pfade des Evangeliums, liebt den Menschen und hilft dem Nächsten. Solches schlichtes Menschen- und Hirtentum wäre wohl diesen möglich. Und das will natürlich Victor Hugo seinem Klerus sagen, indem er die vornehmste und vielleicht erfolgreichste Kritik anwendet, die Kritik durch das ideale, aber realisierbare Beispiel. Seine Kunst hat es mit aller irdischen Schwere versehen. Hugo belädt den Bischof nicht mit seiner eigenen poetischen Meinung, so sehr er den Mann sonst mit dem Herzen gestaltet, sondern läßt ihn in eigentlich reaktionären Ansichten befangen bleiben. Dafür konfrontiert er ihn in einem wunderbaren Abschnitt mit einem greisen sterbenden Konventsmann von 1793, wobei treffliche Worte über Wahrheit und Autorität und Recht fallen. „Ich will mit Ihnen über die Kinder der Könige weinen, wenn Sie mit mir über die Kinder des Volkes weinen." Hugo greift also weder politische Überzeugung, noch Glauben, noch Kirche an, aber er zeigt, was der Mensch, der Gläubige, der Kleriker tun kann und von Rechts wegen tun müßte. Das gilt heute noch, was der Dichter den Zeitgenossen (1862!) vorhielt.

Hoyer

Berthold Vallentin, Heroische Masken. Berlin 1927, Georg Bondi. 130 Seiten. Preis 3.50 M.

In der Dichtung Heroische Masken hat Vallentin zu bannen versucht, was an immer wiederkehrenden Gestalten der Geschichte uns gegenwärtigen Menschen immer noch im Sinn liegt. Er läßt nicht bestimmte historische Gestalten in diesen Dialogen miteinander sprechen, sondern eben Masken, die seit jeher all den Menschen gleicher Art durch alle Jahrhunderte über das Gesicht gezogen waren, und die auch heute noch auf den betreffenden Typus heraufpassen würden, wenn die Erde heute nicht entweiht wäre durch „Winke und Worte".

Der erste Teil der Dichtung faßt unter der Überschrift „Ewige Gegenwart" vier Dialoge zusammen. In dem ersten treten die Masken des Einsiedlers und Pilgers sich gegenüber als die beiden Typen des menschlichen Wesens, die entweder starr und tatenlos und unbedingt den reinen Gott suchen in „dem bildlos leeren Grund des Geschehens", oder die in dieser Quelle „des unerschaffnen Immerseins" nur einmal, „wenn ihr Leben bis zum Tode überspannt war", Kraft suchen, um dann verjüngt ihr Tagewerk weiter und zu Ende zu tun.

In dem zweiten Dialog treten sich der Kaiser und der Ketzer gegenüber als der ewige Typus des Maß und Gesetz und Gemeinschaft bewahrenden Menschen und des aus Maß und Gesetz und Gemeinschaft ausbrechenden Menschen. In dem dritten Dialog zwischen Balduin, Florian und Erinna wird der Typus des weisen älteren Mannes gegenübergestellt dem Typus des Jünglings, der diesen als Führer ehrt und der von ihm zu Leben und Lieben entlassen wird. Im vierten Dialog Narziß wird der in sich selbst ruhende und sich selbst in Sehnsucht verzehrende Typus dargestellt, der dazu bestimmt ist, sich selbst auch zu vernichten.

Gegenüber diesen Masken, die immer ihrer Gegensätze bedürfen, wenn sie sich nicht selbst aufheben wollen, wie der narzißtische Typus, setzt Vallentin nun in den zweiten Teil des Buchs, den er „Der Kaiser" überschreibt, die Maske Napoleons als des großen Sinngebers des neuen Abschnittes der Weltgeschichte, in der wir mitten drin stehen. In Napoleon sieht Vallentin, der ja auch eine große Monographie über diesen seinen Helden verfaßt hat, den Verkünder des neuen abendländischen Schicksals. „Käme er heute noch einmal herauf", so sagt er in dem einleitenden Gedicht, „dann erkennten wir den Fug unseres bezweifelten Seins und hätten wieder die Mitte, hätten wieder das Maß, hätten wieder den Mann".

In acht Dialogen schildert er den Aufstieg des Helden, und dann die Opfer, die er bringt, um sein Schicksal beispielhaft zu vollenden.

Es bedarf eines langsamen und vielfachen Lesens dieses in edler Georgischer Sprache geschriebenen Dichtwerks, um den hier dargelegten Sinn aufzufassen. Es ist deswegen so schwer, weil — wie ja bei allen, die in dem Kreis der „Blätter für die Kunst" schreiben — auch nicht ein einziger Gedanke dort umgeht, der uns aus unserem alltäglichen Leben vertraut ist, wie er etwa beim Lesen einer Zeitung anklingt. Dies Buch kann von einem nicht humanistisch vorgebildeten Leser ohne Führung nicht verstanden werden, trotzdem es in edler deutscher Sprache ohne Fremdwörter, ohne Gelehrsamkeit geschrieben ist. Die klassische Welt der Antike, aber auch die Welt der Renaissance, aber auch die Welt Goethes und Schillers sind hier noch lebendig. Das Zurück zu dieser ewig gültigen Welt der Gestalten ist das Ziel, das dieses Buch vorschreibt. Das 19. Jahrhundert ist nur als eine unwichtige Episode gesehen. Nur wer selbst im Tiefsten an dieses Zurück glaubt, wird das Buch mit letzter Anteilnahme lesen. Der andere aber, der die klassisch-humanistische Welt zwar auch durchmessen hat, für den sie aber versunken oder gar endgültig zerschlagen ist, der vermag in diesen „Heroischen Masken" den ganzen Umfang dessen, was da versunken ist, zu erkennen und daraus zu folgern, wieviel Kraft die neue Welt erfordern wird, um diesen heroischen Masken entgegentreten zu können. Wer aber die klassisch-humanistische Welt überhaupt nicht kennt, für den ist das Buch unlesbar mit Ausnahme der letzten vier Dialoge, die die schönsten und einfachsten des ganzen Buches sind, die schildern, wie der Held durch den Krieg einen nach dem andern seiner Jugendfreunde und Mitarbeiter verliert und in dem Ertragen dieser Opfer sein Schicksal vollendet.

Klatt

* * *

Frans Masereel, Mein Stundenbuch. Volksausgabe. 165 Holzschnitte. Einleitung von Thomas Mann. München 1926, Kurt Wolff. 165 Blätter mit Abbildungen, 39 Seiten Text. Preis geb. 3.50 M.

Frans Masereel, Die Sonne. Volksausgabe. 63 Holzschnitte auf Tafeln. Einleitung von Carl Georg Heise. München 1926, Kurt Wolff. 19 Seiten Text. Preis geb. 2.50 M.

Frans Masereel, Die Passion eines Menschen. Zweite Auflage. Volksausgabe. 25 Holzschnitte. München 1927, Kurt Wolff. Preis geb. 3.— M.

Die einfältige Freude am Bildbetrachten ist sicherlich ebenso allgemein wie das Vergnügen an erzählten oder gelesenen Geschichten. Wahrscheinlich ist sie sogar älter als jenes. Im Mittelalter stillte und kultivierte vor allem die Kirche dieses Bedürfnis. Erst im Laufe von Jahrhunderten emanzipierte sich die profane Kunst, die gleichwohl stets vorhanden gewesen war, und erlangte die Vorherrschaft. Während aber bei diesem Prozeß die große Kunst, vorwiegend Angelegenheit der oberen Klassen, eine gewisse Tradition bis heute niemals ganz verlor, verwilderte die volkstümliche, handwerkliche im 19. Jahrhundert vollständig. Das naive Schauderlangen wurde plötzlich tausendfältig und allermeist wahllos und sinnlos befriedigt. Es entstand eine entsprechende Industrie. Die Ansichtskarte, die illustrierte Zeitung, das Witzblatt, der sogenannte Kunstdruck — also ein Sammelsurium von zumeist seichten, gefühlsseligen, inhaltlosen Imitationen „hoher Kunst", von Produkten geschäftstüchtiger, routinierter Zeichner und mechanischen Wirklichkeitsabbildern wurde die „bildende" Kunst des Volkes. Macht man sich klar, welche ungeheure, verflachende Wirkung von diesen, nach kommerziellen Erwägungen hergestellten Erzeugnissen ausgeht, so käme man zu ziemlich trostlosen Aussichten, wenn nicht zu beobachten wäre, daß die Photographie und seit etlichen Jahren besonders auch der Film Anstalten machen, sich zu einer neuen

volkstümlichen Kunstform auszubilden. Jedenfalls entsteht hier etwas Neues, das man kritisch und vorurteilsfrei verfolgen soll, ohne sich irreführen zu lassen.

So wenig nämlich der Film den Roman oder das Theater ersetzt, so wenig ist das Bild, die Zeichnung durch die Photographie überlebt; denn es handelt sich hier um wesensungleiche, obwohl durchs gleiche Auge vermittelte Erlebnisse, um durchaus verschiedene Gattungen. Das bedarf gar keines besonderen Beweises. Man kann nur von einem Machtkampf zwischen beiden reden. Beobachtung und Erfahrung lehren aber, daß das gemalte Bild und die Zeichnung tatsächlich eine ungebrochene Anziehungskraft auf das Publikum ausüben, und da erhebt sich eben angesichts des ungeheuren Wustes die Frage, ob Kunst vorhanden ist, anspruchslose, unmittelbar verständliche Kunst, die zu gesunden Erlebnissen zu führen und den Qualitätssinn — auf Kennerschaft kommt es gar nicht an — zu entwickeln vermag. Erfreulich sind die Tatbestände keineswegs. Die Galerien, Ausstellungen, Kunstzeitschriften sind für den Unausgebildeten tot. Was dort zu sehen ist, läßt ihn kalt, spricht nicht zu ihm, denn es hat keinerlei Beziehung zu seinen lebendigen Interessen. Die Maler malen, bis auf wenige Ausnahmen, für die Kunst, für eine Kennerschaft, und nicht für das Volk. Dieses kommt in ein Verhältnis zu wirklicher Bildkunst immer nur in den illustrierten Zeitschriften aktueller, humoristischer, satirischer Art. Und wir wissen ja, wie wenige der Qualität des „Simplizissimus" nahekommen und in welchem Flore jetzt die elegante Magazinkunst steht.

Auch unter den Buchillustratoren findet man die ungekünstelte volkstümliche Gemeinverständlichkeit und Echtheit selten. Das illustrierte Buch, dieses vorzügliche Mittel direkter Kunsterziehung, wurde leider eine Angelegenheit des Luxus. So ist der Mangel an zeitgenössischem volkstümlichen Bilderwerk wirklich groß. Erscheinungen wie Heinrich Zille geben allerdings Ausblicke, aber vorläufig ist so etwas die Ausnahme. Alles hängt davon ab, ob die Malerei und Graphik künftig zu einem gesünderen Verhältnis zum Volke kommen.

Einen beachtenswerten Versuch in dieser Richtung macht das Werk des Flamen Frans Masereel. Er hat die Lebensfähigkeit einer lange vernachlässigten Technik, des mittelalterlichen Holzschnittes, aufs neue bewiesen. Aber das wäre nur ein Experiment. Er hat unsere ganze gegenwärtige Welt nach Erscheinung und Sinn in Schwarz und Weiß festgehalten. Und er hat sie, jene Technik auf einem winzigen Format noch vereinfachend, in einer Weise gestaltet, welche die meisten nicht nur unmittelbar verstehen, sondern sich auch zu Herzen nehmen müssen.

Das Besondere der Holzschnitte Masereels besteht darin, daß sie die Phantasie in einer ungewöhnlichen Stärke anregen. Seine Bildkomposition hat dieses mit der mittelalterlichen und auch mit der kindlichen gemein, daß sie beschaulich durchwandert sein will. Wir schreiten von einem der Dinge, die in primitiver Drastik, in symbolhafter Vereinfachung vorgestellt werden, zum andern. Eigentlich ist das Betrachten eines solchen Bildes ein minutenlanges „Auslesen" dessen, was das Bild „erzählt", wobei sich mit den Zeichen Vorstellung und bereichernde Phantasie genau so verbinden wie sonst mit dem gedruckten Wort und Satz. In solcher Art treffen wir in den Holzschnitten unser ganzes Heute an: unsere Stuben, Häuser, Straßen, Fabriken, Kirchen, Spelunken, Flüsse, Felder, Meere, die aufgewühlte Stadt und das friedliche Land, die Stätten der Habsucht und der Armut, des Lasters und der Arbeit und der Freude. Mit rücksichtsloser Offenheit wird der Tatbestand der menschlichen Gesellschaft geschildert. Lust und Leid wird sichtbar, die das einzelne Herz in diesem widerspruchsvollen Gefüge erlebet. Und zwar liegt eben dies und nicht die nur gegenständliche Darstellung in der höheren Absicht des Künstlers.

Darum gab er jeder Holzschnittfolge eine feste menschliche Figur mit, einen Helden. Durch ihn, der in jedem Bild immer wieder auftaucht, erhält die ganze Serie erst den innigen Zusammenhang. Die Fülle der Eindrücke zieht nun nicht kaleidoskopisch durch die Augen des Betrachters, sie ist geordnet, sie erhält Sinn und Deutung im Verlauf eines menschlichen Geschickes. Es sind wirklich Bildererzählungen, Bilderromane. Und jedes Blatt ist ein Kapitel, eine Episode, ein Gesang. In „Mein Stundenbuch" ist der Held ein junger Mann, der Maler-Dichter selbst, aber ebensogut ein unbefangener, herzlicher, freimütiger, hilfsbereiter, liebevoller Jedermann, der durch die moderne Welt vagabundiert. Bezogen auf diese Figur, erhalten nun die Bilder auch einen viel stärkeren und

bestimmteren Gehalt. Die Figur verleiht ihnen erst den direkten menschlichen Ausdruck. Nun sprechen sie von Stimmung, Begeisterung, Laune, Hingebung, Übermut und Tollheit, von Ekel, Mitleid, Abscheu, Betrübnis, Trauer, von Vorwurf, Empörung, Anklage, Forderung, Aufforderung. Das heißt, eine Welt ist nicht nur vom Maler geschaut, es ist ihr auch geantwortet von einem ehrlichen, ungenierten, leidenschaftlichen Dichter, — geantwortet mit dem Herzen. Man spürt in all den Situationen eine große menschliche Güte und Sehnsucht, eine bedenkenlose, liebespendende und liebesuchende Kameradschaft, beileibe aber keine ideelle Verbissenheit oder engherzige Moral. Der Held ist kein programmatischer Revolutionär, aber er ist Revolutionär aus Herzensgüte. Er verfolgt keine Tendenz außer der Absicht, Menschlichkeit von den Menschen zu fordern und vor ihnen zu behaupten.

Auf eine visionäre Weise behandelt Masereel dasselbe Motiv in dem zweiten Buche „Die Sonne". Hier ist die Leitfigur das bessere Ich des Dichters, das ihn im Schlafe verläßt, seinem Drang nach den Idealen zu folgen. Es macht zahllose Anstrengungen, das Licht, die wirkliche Sonne zu erreichen, und erleidet unter dem Gelächter, dem Hohn, der Behinderung der Menge ebensoviel Abstürze. Im Bilde eines Mannes, der das Unerreichbare zu erreichen versucht, der notwendig erfolglos bleiben muß, hat hier der Dichter das Beste im Menschen erkannt. Das will er sagen, wenn er den imaginären Helden dieser Folge, nach mancherlei Verirrungen und Verlockungen durch falsche Lichter, die rechte Sonne, die ihm vom Anfang an vorleuchtete, immer wieder erkennen und ihr mit allen Mitteln nachstreben, -laufen, -steigen, -fliegen läßt, bis er flammend zu Boden — in die Brust des erwachenden Dichters zurückstürzt.

Eine Einschränkung gegen die beiden Bücher muß freilich gemacht werden. So populär im besten Sinne auch die einzelnen Bilder sich darstellen, die Wesensart der beiden Hauptfiguren, ihre Ungebundenheit, Beweglichkeit, Schwerelosigkeit ist vom Typus des Künstlers; den arbeitsgebundenen Menschen spricht aber das Kapriziöse — mit Recht — weniger an. Überdies muß die Ausleihe beachten, daß Masereel erotische Dinge mit einer Freiheit behandelt, die bei uns nicht alltäglich ist und also in gewissen Leserkreisen Anstoß erregen könnte.

Aufgelöst ist der Zwiespalt zwischen innerer Haltung und Technik eigentlich nur in dem dritten Werke „Die Passion eines Menschen". Diese 25 Holzschnitte, etwas größer im Format, erzählen mit tiefem Ernst die Geschichte eines belgischen Arbeiters, wie der unehelich Geborene, in der Jugend verwahrlost, aus Not Mundraub begeht, die Erziehungsanstalt verlassend Arbeit annimmt, bedroht wird von Alkohol und Laster, aber die innere Besinnung behält, die liebende Frau findet, als Vertreter seiner Arbeitsgenossen gegen die Vertreter der Ordnung auftritt, gefangen, verurteilt und an die Mauer gestellt wird. Bei diesem Buch kann man also wirklich von einer allgemeinen politisch-revolutionären Tendenz sprechen. Doch ist es zugleich die eindrucksvollste Arbeit Masereels und von Demagogie so weit entfernt, daß seine Anschaffung noch vor den beiden andern empfohlen werden soll.

Hoyer

Naturkunde

J. Thienemann, Rossitten. Drei Jahrzehnte auf der Kurischen Nehrung. Zweite Auflage. Mit 156 Abbildungen und 6 Karten. Neudamm 1928, J. Neumann. 326 Seiten. Preis 8.— M.

Der erste Teil des Buches beschreibt die merkwürdige Landschaft der Kurischen Nehrung, das unheimliche Phänomen der Wanderdüne, des Triebsandes, und das Tierleben in dieser Landschaft, die Meer und Himmel, Wald und Ackerboden, Wüste und Au, die heute das eine und über ein Menschenalter das andere ist. Das Tierleben: Wie ein Fabeltier steigt der Elch durch die Büsche, Tausende von Lachmöven wirbeln durch die Luft, Hirsch und Reh, Steinadler, Seeadler und Uhu vervollständigen das Bild, das einen Zug ins Große hat, Storch und Reiher fehlen nicht, dazu die Vogelzüge im Frühjahr und Herbst. Das Leben

der Fischerei treibenden Bevölkerung ist nicht weniger naturhaft als Landschaft und Tier.

Im zweiten Teil schildert der Verfasser die Vogelwarte Rossitten, die Vogelzugstraße der Kurischen Nehrung und die Geheimnisse des Vogelzugs. Merkwürdig und fast märchenhaft phantastisch mutet die Arbeit — wissenschaftliche Arbeit! — der Vogelwarte Rossitten an, die sich bemüht, die Rätsel des Vogelzuges zu entschleiern. Die Erforschung des Vogelzuges, um den die Wißbegierde mittelalterlicher Menschen groteske Legenden weben konnte, verbindet nun Länder und Völker der Erde zu gemeinsamer Arbeit.

Lebendig tritt auch die Persönlichkeit Thienemanns aus dem Buche hervor. Ein tief empfindender und scharf beobachtender Naturfreund, dabei ein behäbiger Lebenskünstler im Alltag, paßt er nicht übel zu allen in seinem Buche geschilderten Merkwürdigkeiten.

Die Abbildungen sind durchweg interessant, zum Teil wunderschön. Das Buch ist für jeden Naturfreund eine herzerquickende Lektüre und auch für reifere Jugendliche geeignet.

Lampa

Friedrich von Lucanus, Naturdenkmäler aus der deutschen Vogelwelt. Mit 37 Kunstdrucktafeln. Berlin-Lichterfelde o. J., Hugo Bermühler. 144 Seiten. Preis 2.50 M. (Naturschutzbücherei).

Nach einem Einleitungskapitel, das einige in den letzten Jahrhunderten von dem Menschen ausgerottete Vogelarten beschreibt, folgen Lebensbilder und höchst anregende Schilderungen der Eigenart jener gefährdeten Vögel Deutschlands, die schon unter Naturschutz stehen oder gestellt werden sollten. Es ist eine Aufgabe der Volkskultur, also der Volksbildung, die Bestrebungen nach Erhaltung der heimatlichen Natur zu pflegen und zu fördern; das vorliegende, mit sehr schönen Abbildungen ausgestattete, treffliche Buch ist daher allen Volksbüchereien warm zu empfehlen.

Lampa

Carl R. Hennicke, Taschenbuch der einheimischen Vögel. Vierte Auflage. Mit 2 schwarzen und 31 Tafeln in Farbendruck mit 148 Abbildungen sowie 21 Abbildungen im Text. Eßlingen 1926, J. Schreiber. 181 Seiten. Preis geb. 3.75 M.

Ein gutes Bestimmungsbuch, das dem Vogelfreund hilft, die einheimischen Vögel nach Aussehen, Lockruf, Gesang, Nestbau und Brutpflege zu erkennen. Die zahlreichen Abbildungen sind nicht sehr schön, aber immer so charakteristisch, daß sie ihren Zweck erfüllen. Der Verfasser tritt mit Wärme für den Schutz der Vögel, auch der „schädlichen", ein, was sowohl vom Standpunkt der Kultur als auch dem des Naturschutzes das allein Richtige ist.

Lampa

E. Lutz, Der Pfahlbauer. Ein Lebensbild aus der Tierwelt. Mit vielen Abbildungen. Leipzig 1926, Dr. Werner Klinkhardt. 132 Seiten. Preis 3.60 M.

Tiergeschichten aus Moor, Busch und Wald, das Vogelleben und insbesondere den Teichrohrsänger schildernd. Aus der Darstellung spricht Naturfreude und starker Natursinn, der Stil ist mehr als nötig poetisch verbrämt. Eingeleitet wird das Buch durch ein Bild aus der Urzeit des Menschen, abgeschlossen durch eine Zukunftsphantasie, die ein greuliches Bild einer technisch voll ausgenützten Natur und des dazugehörigen Menschen entwirft. Die Abbildungen sind sehr gut. Für Leser, die am Tierleben Freude haben.

Lampa

Hubert Schonger, Auf Islands Vogelbergen. Mit 106 Abbildungen und einer Karte. Herausgegeben von der staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen. Neudamm 1927, J. Neumann. 127 Seiten. Preis 4.— M.

Diese Darstellung Islands erweckt Sehnsucht nach dem Zauber seiner ursprünglichen Natur, seiner naturhaften nordischen Menschen und seiner Vogelwelt, die wie ein Wunder aus längst vergangenen Zeiten anmutet. Die vorzüglichen Abbildungen geben einen guten Begriff von der märchenhaften Schönheit einer merkwürdigen Landschaft und einer — wie lange noch? — wunderbar reichen Tierwelt.
Lampa

Kurt Floericke, Aussterbende Tiere. Biber, Nerz, Luchs, Uhu. 6.—8. Auflage. Mit 17 Abbildungen. Stuttgart 1927, Franckh'sche Verlagshandlung. 77 Seiten. Preis 1.25 M.

Beschreibt Vorkommen, Lebensweise, Nutzen und Schaden der im Titel aufgeführten Tiere, die wohl nur in Naturschutzgebieten großen Stils vor dem endlichen Aussterben bewahrt werden können. Die Schrift tritt für den Schutz dieser Tiere und für den Naturschutz im allgemeinen ein. Für alle Leser.
Lampa

Hans Wolfgang Behm, Aussterbende Säugetiere Europas. Mit 16 Bildtafeln. Leipzig 1927, R. Voigtländer. 30 Seiten. Preis kart. —.70 M. (Voigtländers Volksbücher.)

Hans Wolfgang Behm, Aussterbende Vögel Europas. Mit 16 Bildtafeln. Leipzig 1927, R. Voigtländer. 32 Seiten. Preis kart. —.70 M. (Voigtländers Volksbücher.)

Der Verfasser tritt warmherzig für die bedrohte Tierwelt Europas ein und ruft die Kultur an, eine untergehende Welt vor der verheerenden Zivilisation zu schützen. Sehr gute Abbildungen.
Lampa

Egerton R. Young, Meine Hunde im Nordland. Stuttgart 1923, D. Gundert. 127 Seiten. Preis in Pappband 1.— M.

Das Buch erzählt von Eskimohunden, Bernhardinern und Neufundländern, die es dem Missionar Young ermöglichten, seinem mühseligen Beruf unter den nördlichsten Indianern nachzugehen. Young setzt teils in heroischen und ernsten, teils in heiteren Geschichten liebevoll und dankbar seinen Hunden ein Denkmal. Der Hund ist in den Polargegenden Arbeitstier und Lebensgefährte, sein Instinkt findet den Weg durch die nächtliche, sturmerfüllte Winterlandschaft, wenn der Verstand und die Kraft des Menschen versagen. Das Buch gibt ein lebensvolles Bild des Zusammenlebens der Missionare, Indianer und Hunde.
Lampa

Erhard Klumpp und Kurt Floericke, Pelzbüchlein. (Die für den Pelzhandel wichtigen Tiere.) Mit vielen Abbildungen. Zweite, verbesserte Auflage. Stuttgart o. J., Franckh'sche Verlagshandlung. 47 Seiten. Preis —.50 M.

Eine ganz einfache Beschreibung der für den Pelzhandel wichtigen Tiere mit Bemerkungen über die Verwendung der Felle, wie z. B. für Paletots, für Halspelze, für Muffe für Damen u. Ä., die wegen des steten Wechsels der Mode doch keinen rechten Wert haben. Das lernt der fachlich Interessierte, und wohl nur für solche kommt das Büchlein in Betracht, besser in der Praxis.
Lampa

Heinrich Fonck, Unter afrikanischem Großwild. Berlin o. J., Ullstein. 133 Seiten und eine Karte. Preis —.85 M. (Wege zum Wissen.)

Gut erzählte Jagdgeschichten, recht anschauliche Naturschilderung, einiges aus dem Zusammenleben mit Eingeborenen. Nur für naive Leser, die etwas über ferne Länder, insbesondere über das ehemalige Kolonialgebiet Deutschlands, erfahren wollen.

Lampa

Konrad Guenther, Brasiliens Farbe. Blumen, Schmetterlinge, Vögel und Käfer. Mit 4 Zeichnungen des Verfassers. Leipzig 1927, R. Voigtländer. 61 Seiten. Preis kart. —.70 M. (Voigtländers Volksbücher.)

Konrad Guenther, Von sorgenden Müttern. Ameisen und Termiten. Mit 15 Zeichnungen des Verfassers. Leipzig 1927, R. Voigtländer. 64 Seiten. Preis kart. —.70 M. (Voigtländers Volksbücher.)

Abschnitte aus einem größeren Werk des Verfassers. Die Ausbildung merkwürdiger Formen, herrlicher Farben und Düfte, die Vögel, Insekten und Blumen im Zusammenhang mit ihrer Umwelt aufweisen, wird in Beziehung gebracht zur Lebenserhaltung und zur Fortpflanzung. Ferner werden die Instinkthandlungen, die Ameisen, Termiten und andere Insekten ausführen, um die Aufzucht ihrer Brut zu sichern, geschildert. Bei aller Sachlichkeit fast spannend.

Lampa

August Thienemann, Das Leben im Süßwasser. Eine Einführung in die biologischen Probleme der Limnologie. Mit 35 Abbildungen. Breslau 1926, Ferdinand Hirt. 108 Seiten. Preis geb. 3.50 M. (Jedermanns Bücherei.)

Das Buch stellt die pflanzlichen und tierischen Organismen des Süßwassers im Zusammenhange mit ihren gegenwärtigen Lebensbedingungen und der Vergangenheit derselben dar, so daß die Abhängigkeit ihrer äußeren Form von den physikalischen und chemischen Eigenschaften ihres Lebenselementes sichtbar wird. Die Beschreibung der in den verschiedenen Gewässern, fließenden, rasch strömenden, stehenden, faulenden, auftretenden Lebewesen ist klar und durch schöne Abbildungen verdeutlicht. Leider verwendet der Verfasser im Übermaß die wissenschaftlichen Fachausdrücke, ohne die Zugehörigkeit der Schrift zur „Jedermanns Bücherei" zu bedenken. Infolgedessen kommt sie nur für Leser in Betracht, die in der biologischen Terminologie halbwegs bewandert sind.

Lampa

J. Wiese, Das Meer, seine Bewohner und seine weltwirtschaftliche Bedeutung. Berlin o. J., Ullstein. 169 Seiten. Preis —.85 M. (Wege zum Wissen.)

Der erste Abschnitt, die Meeresräume, gibt eine kurze Einführung in die Ozeanographie, der zweite schildert in knappster Weise die Tierwelt des Meeres, der dritte, das Meer in der Volkswirtschaft, gibt eine kurze, zusammenfassende Darstellung der Bedeutung und der Beziehungen des Meeres in der Weltwirtschaft. Zur ersten Orientierung über den Gegenstand geeignet.

Lampa

Otto Lutz, Zwischen zwei Weltmeeren. Natur- und Lebensbilder aus Mittelamerika. Berlin o. J., Ullstein. 138 Seiten. Preis —.85 M. (Wege zum Wissen.)

Interessante Wanderungen und Fahrten durch Urwald, Sumpf und See. Über das Leben der Eingeborenen, über die Tier- und Pflanzenwelt wird im Vorübergehen mancherlei berichtet. Die Abschweifungen in das Gebiet der Theorie sind oberflächlich und unzulänglich, zuweilen unrichtig. Nicht für jugendliche Leser.

Lampa

Adolf Wagner, Die Vernunft der Pflanze. Mit 65 Abbildungen. Dresden 1924, Carl Reißner. 270 Seiten. Preis 5.50 M.

Die Biologie ist die Lehre von den Lebensvorgängen und von der Gesetzmäßigkeit ihres Ablaufes. Die Erforschung des Lebens der Pflanze, ihrer Wahrnehmung von äußeren Reizen, des Vorganges der Befruchtung und Vererbung im Pflanzenreich hat eine eigenartige Übereinstimmung mit den entsprechenden Erscheinungen im Tierreich ergeben. Die mechanistische Naturbetrachtung hat in dieser Übereinstimmung ein Stück des Entwicklungsweges erblickt, der von den einfacheren Organismen zu den zusammengesetzteren führt, und hat gehofft, daß der Fortschritt der Wissenschaft alle Phasen der Vergangenheit bis zum Ursprung des Lebens werde entschleiern können. Die Naturwissenschaft von heute ist nicht mehr so hoffnungsfreudig. Die verbesserten Mikroskope zeigen wunderbare Vorgänge des organischen Geschehens, aber die Zahl der unbeantwortbaren Fragen, der unlösbaren Probleme nimmt nicht ab, sondern zu. Ein großer Teil der Naturforscher lehnt es ab, sich mit solchen Fragen, die in das Gebiet des Metaphysischen hinüberreichen, zu befassen.

Wagner gehört nicht zu diesen Forschern. Er sucht in dem gesamten Naturgeschehen den großen, gemeinsamen Grundzug. Ihm scheint es, daß ein bewußter Wille zum Leben die ganze Natur durchzieht und ein bewußtes Lebensgefühl die gesamte organische Welt durchdringt. Dies sucht er in seinem engeren Fachgebiet, der Botanik, zu erweisen. In dem geheimnisvollen Vorgang der Pflanzenkeimung, in der Befruchtung, in den Funktionen der pflanzlichen Sinnesorgane (Lichtsinn, Tastsinn) sieht er Lebenswillen, Lebensgefühl und eine Art Vernunftbedingtheit. Hierdurch schließt sich für ihn die Kluft zwischen Pflanze und Tier und Mensch. Es ist reizvoll, den Gedankengängen Wagners zu folgen. Das gebotene Tatsachenmaterial ist, wie bei einem Gelehrten seines Ranges selbstverständlich, einwandfrei. Besondere Hervorhebung verdient die schöne Darstellung des Befruchtungsvorganges. Das Buch, das eine das All in seiner Gesamtheit umfassende Naturansicht vertritt, kommt nur für naturwissenschaftlich bzw. philosophisch interessierte Leser in Betracht, die mit dem Gebiete der Biologie bereits vertraut sind.

Lampa

Bertrand Russell, Das ABC der Relativitätstheorie. Übersetzt von Kurt Grelling. München 1927, Drei-Masken-Verlag. 260 Seiten. Preis 3.50 M.

Die vorliegende, für Nichtmathematiker bestimmte Darstellung der Relativitätstheorie ist weitaus schwieriger als alle dem Referenten bekannten sonstigen „gemeinverständlichen" Darstellungen dieser Theorie. Dies hängt wesentlich damit zusammen, daß der Verfasser nicht bloß darauf ausgeht, in die Grundgedanken und die wichtigsten Ergebnisse der Theorie einzuführen, sondern daß er sich auch bemüht, das Weltbild zu entwerfen, das vom Boden dieser Theorie aus entwickelbar ist. Trotzdem wird auch derjenige Leser, dessen Interessen nicht so weit gehen, durch das Studium dieses Buches in der Auffassung der Theorie bedeutend vorwärtsgebracht werden; so dürfte insbesondere die Einsicht in die Gravitationstheorie Einsteins sowie in die Vorstellung der Endlichkeit der Welt durch die Russellschen Darlegungen auch bei solchen Lesern noch vertieft werden, die durch die besten Darstellungen anderer Autoren, etwa durch Thirrings „Idee

der Relativitätstheorie" (Verlag Springer, Berlin) schon in diese Kapitel der Theorie eingeweiht sind.

Russell fußt auf der bedeutenden systematischen Darstellung der Relativitätstheorie, die A. S. Eddington in seinem Werke „The Mathematical Theory of Relativity" gegeben hat. Wer beide Autoren kennt, versteht dies aus ihrer geistigen Verwandtschaft in erkenntnistheoretischen Dingen. Natürlich hat Russell sehr viel aus Eigenem hinzugetan, und dies gehört für den Leser, der von der Relativitätstheorie schon etwas weiß, zu den fesselndsten Teilen des Werkes. Man findet hier ganz überraschende Perspektiven, so über den Zusammenhang zwischen Physik und Politik oder über den Zusammenhang zwischen der erkenntnistheoretischen Einstellung der vorrelativistischen Physik und dem bisherigen Entwicklungsgang der Menschheit in der Richtung auf Technik und Industrie.

Das Buch kommt sowohl für physikalisch als auch für philosophisch interessierte Leser und ganz besonders für solche in Betracht, die sowohl physikalisch als auch philosophisch interessiert sind. Der Titel wird manchen Leser verlocken, das Werk als ein Elementarbuch der Relativitätstheorie anzusehen und als solches zu verlangen; der Bibliothekar wird nach den gegebenen Ausführungen einem derartigen Mißverständnis entgegenwirken müssen und das Buch nur solchen Lesern ausfolgen, die mit den Vorstellungen und Grundlehren der Relativitätstheorie bereits vertraut sind. Lampa

Paul Deegener, Der Tag ist mein. Wanderungen mit einem Naturfreunde. Jena 1927, Gustav Fischer. 421 Seiten. Preis 16.— M.

Der Verfasser beschreibt Ausflüge mit Studenten und Volkshochschülern in die nähere und weitere Umgebung von Berlin sowie eine Alpenwanderung. Sein Buch wendet sich also an Leser von bestimmter Einstellung, deren Kreis noch dadurch eingeschränkt wird, daß es nicht unbeträchtliche naturwissenschaftliche und biologische Kenntnisse voraussetzt. Ein ganz besonderer Wert des ausgezeichneten Werkes liegt jedoch darin, daß es geradezu ein Muster dafür ist, wie ein Ausflugsleiter, mag er nun Schüler, Studenten oder Volkshochschüler führen, vorgehen soll, um seine Zwecke zu erreichen. Die Schilderungen von Tier- und Pflanzenwelt sind von seltener Eindringlichkeit, des Verfassers Art und Weise, Beobachtungen aus der lebendigen Natur darzustellen, lassen den Leser reizvolle Eindrücke und Stimmungen miterleben.

Etwas schrullenhaft mutet der Abscheu des Verfassers vor Büchern und „Wissenschaft" (womit die wissenschaftliche Theorie gemeint ist) an. Er schreibt ja doch selber Bücher und treibt selber Wissenschaft. Bloßes Sammeln und Beobachten in der Natur ergäbe nur einen unendlichen Haufen von Tatsachen. Diese müssen durch gedankliche Überlegungen gesichtet, geordnet und miteinander verbunden werden. Das geht nicht ohne Theorie! Und das muß auch gesagt werden, insbesondere dann, wenn die Vergänglichkeit und der Charakter der Vorläufigkeit und Nichtabgeschlossenheit, der jeder Theorie naturnotwendigerweise anhaftet, zum Anlaß genommen wird, um gegen die Überschätzung der Theorie anzukämpfen. Im übrigen unterläßt es der Verfasser nicht, die Beziehung zwischen der praktischen Naturerkundung und der theoretischen Durchleuchtung durchzuführen. Warum verübelt er anderen das gleiche mit bitterem Groll? Daß er diesen Teil der Aufgabe mit besonderer Anmut durchzuführen versteht, ist ein Vorzug, der aber nicht für die Überflüssigkeit dieser Aufgabe Zeugnis ablegt! Sonderbar berührt auch des Verfassers Verachtung der entseelten Großstadtmenschen, denen die Natur nicht mehr bieten kann als die Befriedigung des physischen Lufthungers. Er, der ein Meister darin ist, seinen Wandergenossen die Augen für die Natur zu öffnen, müßte Mitleid fühlen statt Verachtung. Von Herzen aber können wir ja sagen zu dem prinzipiellen Standpunkt des Verfassers: „Natur stellt sich dem, der ihre Tiefen zu ergründen sucht, doch anders dar als eine gut gefettete und wohl aufgezogene Uhr, anders als ein Maschinenhaus, das gar durch rein chemisch-physikalisches Geschehen von selbst entstanden sein soll. Lassen wir uns nicht irremachen durch solche, die alles zu wissen vorgeben".

Das Werk ist für solche Volksbüchereien von besonderer Bedeutung, die mit Volkshochschulen in näherer Arbeitsbeziehung stehen. Lampa

Zehn Jahre deutsche Republik

Eine Bücherauswahl mit Einführung und Charakteristiken

Die Zeit der großen inneren politischen und wirtschaftlichen Wirren der Nachkriegszeit ist vorbei. Eine allgemeine Konsolidierung ist nicht zu verkennen — trotz der immer noch ernsten Situation sowohl auf politischem wie auf wirtschaftlichem Gebiet. Wenn zu diesem Zeitpunkt verschiedene neue Bücher zur Geschichte der deutschen Revolution und der Nachkriegsjahre erscheinen, so ist dies sicher nicht nur durch die äußerliche Tatsache der zehnjährigen Wiederkehr des Revolutionstages bedingt, sondern wohl ebensosehr durch die heutige politische Gesamtlage, die direkt zur Beschäftigung mit den Ereignissen der letzten zehn Jahre herausfordert. Wir stehen im Zeichen einer Konsolidierung, aber anderseits auch im Zeichen tiefgehender innerpolitischer Krisen. Was in der deutschen Politik jetzt zur Debatte steht, ist nicht in erster Linie der Kampf der Parteien gegeneinander, sondern der Kampf innerhalb der Parteien, das Ringen um grundsätzliche Fragen, deren Lösung für die Zukunft entscheidend ist. Der Fall Wirth beim Zentrum, die Panzerkreuzerfrage bei den Sozialdemokraten, der Fall Lambach bei den Deutschnationalen sind äußere Zeichen für heftige innere Krisen in diesen Parteien. Die zahlreichen Veröffentlichungen über die Krisis des Parlamentarismus (vgl. Hellpach), über Wirtschaftsdemokratie (in den Gewerkschaften), über Außenpolitik — vornehmlich von geopolitischen Gesichtspunkten aus[1] — sind, wie viele andere grundsätzliche Erörterungen über deutsche Politik, bezeichnend für die heutige Situation. Es ist hierbei nicht zu verkennen, daß an verschiedenen Punkten bei allen Parteirichtungen positive Kräfte an der Arbeit sind, um Lösungen zu suchen, die zukunftsweisend sind.

Für die Institutionen, die politische Erziehungsarbeit leisten, ist es wichtig, diese Situation zu erkennen. Der öffentlichen Bücherei kommt hierbei die Aufgabe zu, das Buchmaterial zur Verfügung zu stellen, das den Lesern der Büchereien die Möglichkeit gibt, sich mit den zeitbewegenden Fragen auseinanderzusetzen.

---

[1] Eine Liste wertvoller geopolitischer und weltpolitischer Neuerscheinungen, gewissermaßen als Ergänzung zum Katalog „Die Welt um Deutschland“, wird in Heft 5 der „Hefte“ veröffentlicht werden.

Aus diesem Gesichtspunkt heraus soll im folgenden ein Überblick über die Schriften zur Geschichte der letzten zehn Jahre, insbesondere auch über die Ereignisse von 1918/19, gegeben werden. Es handelt sich selbstverständlich nicht um eine auch nur annähernd erschöpfende Aufstellung, sondern es kann im Rahmen dieses Aufsatzes nur darauf ankommen, einmal wichtige ältere Werke wieder in Erinnerung zu bringen, dann aber vor allem einige Neuerscheinungen, die größere Beachtung verdienen, anzuzeigen.

Eine große historische Darstellung der deutschen Revolution gibt es noch nicht. Wir besitzen auch keine schwungvolle Reportage über die Ereignisse vom November 1918, wie sie John Reed (Zehn Tage, die die Welt erschütterten) für die russische Revolution geschrieben hat. Zunächst sei an einige ältere Werke erinnert. Nüchtern und sachlich, immer natürlich vom sozialistischen Standpunkt aus, schildert Eduard Bernstein die Ereignisse der Jahre 1918 und 1919 in seinem 1921 erschienenen Buch „Die deutsche Revolution". Er sucht aufzuzeigen, wie in der Revolution die revolutionäre und evolutionäre Richtung vom Sozialismus miteinander rangen. Im evolutionären Lager standen Blos und Noske, die beide ihre Erlebnisse niedergeschrieben haben. Blos, der erste württembergische Staatspräsident, gehörte von Anfang an zum rechten Flügel der sozialdemokratischen Partei. In seinem Buch „Von der Monarchie zum Volksstaat" gibt er eine Darstellung der Ereignisse in Württemberg während seiner Staatspräsidentenzeit vom November 1918 bis Sommer 1920. Hierbei ist es sein Bestreben, seine Politik gegen zahlreiche Angriffe von links zu rechtfertigen. In gewissem Sinne ist auch Noskes Buch „Von Kiel bis Kapp" eine Rechtfertigungsschrift. Noske, der im Mittelpunkt der Ereignisse stand, weiß aber daneben viel Wissenswertes über den Lauf der Revolution zu berichten, nicht zum wenigsten über die ersten Anfänge in Kiel. In ein späteres Stadium der revolutionären Zeit führt uns Severing mit seiner Schrift „1919 bis 1920 im Wetter- und Watterwinkel". Er berichtet über seine Erlebnisse als Reichs- und Staatskommissar während der kritischen Zeiten 1919—1920 (vgl. die Besprechung in den „Heften" XII, Heft 1). Als radikaler Sozialist stellt sich Ströbel in seiner Schrift „Die deutsche Revolution" vor. Er beurteilt das Verhalten der mehrheitssozialistischen Führer, die nach seiner Meinung einen Erfolg der Revolution verhindert haben.

Als Ergänzung zu diesen sozialistischen Darstellungen wären noch hinzuzuziehen die in den Heften (XII, Heft 1) schon erwähnten Erinnerungen des Prinzen Max, eine sehr wertvolle Quelle für die ersten Revolutionsereignisse, und ferner die Spectator-Briefe von Ernst Troeltsch (1924 mit einem Geleitwort von Friedrich Meinecke im Verlag Mohr, Tübingen, erschienen). Es handelt sich hier um eine Sammlung von politischen Aufsätzen, die Troeltsch vom November 1918 bis kurz vor seinem Tode (1922) regelmäßig im „Kunstwart" veröffentlichte. Er schaute und erlebte die politischen und kulturellen Probleme jener schweren Jahre klarer und tiefer als die meisten politischen Führer. Mag auch manches subjektiv gesehen sein, so hat Troeltsch doch, wie Meinecke in seiner Einleitung betont, in seiner Analyse der Dinge etwas geleistet, was kein praktischer Staatsmann leisten konnte. So werden diese Beiträge auch dauernden Wert behalten und verdienen es, daß auch in diesem Zusammenhang eindringlich auf sie hingewiesen wird.

*

Die Mehrzahl der neu erschienenen Bücher trägt im allgemeinen einen anderen Charakter als die bisher gewürdigten. Sie suchen rückschauend die Ereignisse der letzten zehn Jahre zu verstehen, um durch Beschäftigung mit dieser vergangenen Zeit die Zukunftsaufgaben zu begreifen. Sie referieren nicht nur, sondern nehmen auch grundsätzlich Stellung.

Werner Freiherr von Rheinbaben, Von Versailles zur Freiheit. Weg und Ziel der deutschen Außenpolitik. Hamburg 1927, Hanseatische Verlagsanstalt. 254 Seiten. Preis 5.50 M.

Überblick über die Entwicklung der deutschen Außenpolitik von Versailles bis zum Jahre 1927, gegeben von dem volksparteilichen Reichstagsabgeordneten, ehemaligen Staatssekretär von Rheinbaben, einem intimen Mitarbeiter Stresemanns. Die innere Politik wird nur so weit behandelt, als ihre Kenntnis zum Verständnis außenpolitischer Vorgänge notwendig ist. Das Buch ist, soweit es bei diesem Stoff überhaupt möglich ist, objektiv und sachlich gehalten. Der Verfasser läßt jedoch, besonders ausführlich im Schlußkapitel, seine persönliche Einstellung (für die Stresemannsche Politik) deutlich erkennen. Die Darstellung ist flott, die Anordnung des Stoffes übersichtlich.

Carl Bergmann, Der Weg der Reparation. Von Versailles über den Dawesplan zum Ziel. Frankfurt 1926, Frankfurter Sozietätsdruckerei. 409 Seiten.

Von Versailles an war die Reparationsfrage für die deutsche Außenpolitik die ganz entscheidende Frage; das gilt auch heute noch nach dem Abschluß des Dawesabkommens von 1924. Demjenigen, der sich eingehend mit der Reparationsfrage beschäftigen will, bietet das Buch des besten deutschen Sachkenners auf diesem Gebiet, des ehemaligen Staatssekretärs Bergmann, viel Wertvolles. Bergmann gibt in sachlicher Weise einen Überblick über die Entwicklung der Reparationsfrage bis zum Ende des Jahres 1925, vermeidet glücklich zuviel Einzelheiten und zeigt klar die großen Linien der Entwicklung auf. Hierbei streift er auch alle politischen und wirtschaftlichen Fragen, die mit dem Reparationsproblem in engerer Beziehung stehen.

M. J. Bonn, Befreiungspolitik oder Beleihungspolitik? Berlin 1928, S. Fischer. 139 Seiten. Preis 3.50 M.

Ein wissenschaftlicher Beitrag zum Dawesabkommen. Bonn geht nicht wie Bergmann historisch vor, sondern untersucht die Auswirkungen des Dawesabkommens. Die deutsche Politik muß, so führt er aus, Befreiungspolitik sein (Befreiung des Rheinlandes von der Besetzung). Die Befreiung sollte aber nicht durch finanzielle Schwierigkeiten verzögert werden. Es ist nach Bonn „für das Deutsche Reich und die deutsche Wirtschaft als Ganzes wichtig, die deutsche Reparationslast in tragbarem Ausmaß möglichst schnell zu privatisieren, die finanzielle Kontrolle Deutschlands möglichst schnell zu beseitigen“. Die sehr gründlichen, in Einzelheiten führenden Untersuchungen setzen eine gewisse Kenntnis finanzpolitischer Probleme voraus.

Friedrich Ebert, Schriften, Aufzeichnungen, Reden. Mit unveröffentlichten Erinnerungen aus dem Nachlaß. Herausgegeben von Friedrich Ebert jun. Dresden 1926, Carl Reißner. 2 Bände. 384 und 357 Seiten. Preis geb. 15.– M.

Friedrich Ebert, Kämpfe und Ziele. Mit einem Anhang: Erinnerungen von seinen Freunden. Dresden o. J., Carl Reißner. 407 Seiten. Preis 7.– M.

Die erste Sammlung vermittelt einen starken Eindruck von der Persönlichkeit des ersten Reichspräsidenten. Die Auswahl ist trefflich gelungen. Das Werk darf in keiner Bücherei fehlen. Für die Geschichte von 1918 bis 1928 ist der zweite Band eine bedeutsame Quelle. — Die zweite Sammlung ist als Ergänzungssammlung zur ersten gedacht. Steht nämlich in dieser der Reichspräsident Ebert im Vordergrund, so in jener der Sozialdemokrat Ebert. Die Sammlung „Kämpfe und Ziele“ bringt vor allem Reden und Aufsätze von Ebert sowie Beiträge über Ebert aus der Bremer Zeit. Für kleine und mittlere Büchereien würde die erste Sammlung genügen; für größere ist auch Anschaffung der zweiten zu empfehlen.

Graf Harry Keßler, Walther Rathenau. Sein Leben und sein Werk. Mit 32 Abbildungen. Berlin 1928, H. Klemm. 379 Seiten. Preis geb. 8.– M.

Einer der nächsten Freunde Rathenaus entwirft hier ein Bild von der Gesamtpersönlichkeit Rathenaus. Eingehende Besprechung des Werkes in einer der nächsten Nummern der „Hefte".

Willy Hellpach, Politische Prognose für Deutschland. Berlin 1928, S. Fischer. 517 Seiten. Preis 8.– M.

Im ersten Teil eigentlich mehr Diagnose und dann erst im zweiten Teil Prognose. Es werden behandelt: das Wesen des deutschen Volkes und seiner einzelnen Stämme, der Staat und seine Verfassung, die soziale Schichtung, die Probleme der Außenpolitik. Der Ausgang des Buches: Der Sieger gewinnt nur eine Episode, der Besiegte jedoch eine Epoche. Außenpolitisch gesehen, ist nach Hellpach unsere militärpolitische Ohnmacht günstig. Er ist gegen Kolonialpolitik, aber auch gegen ein Paneuropa im Sinne Coudenhoves. Auf innerpolitischem Gebiet übt er bei Bejahung der heutigen Staatsform Kritik an der heutigen Form des Parlamentarismus. Das Buch ist glänzend geschrieben. Der einzelne wird an manchen Punkten Einwendungen machen, wird aber immer neu angeregt. Für politisch Interessierte aller Parteirichtungen wird die kritische Auseinandersetzung mit diesem Buch Gewinn bringen.

Probleme der Demokratie. Erste Reihe. Berlin-Grunewald 1928, Dr. Walther Rothschild. 97 Seiten. Preis 5.– M. (Politische Wissenschaft. Schriftenreihe der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin und des Instituts für auswärtige Politik in Hamburg, Heft 5.)

Inhalt: Carl Schmitt, Der Begriff des Politischen; Hermann Heller, Politische Demokratie und soziale Homogenität; Max Hildebert Boehm, Volkstum und Demokratie; Ernst Michel, Die Demokratie zwischen Gesellschaft und Volksordnung; F. Berber, Die Dezentralisation des Britischen Reiches als Problem demokratischer Selbstverwaltung.

Die politisch ganz verschieden eingestellten Verfasser nehmen hier – jeder in seiner Methode und Zielsetzung – Stellung zum Problem der Demokratie. Die Sammlung soll der Diskussion dienen, keinen gemeinsamen Weg aufzeichnen. Die einzelnen Beiträge sind äußerst wertvoll. – Probleme der Demokratie behandelt ferner eingehend Heft 4 vom 17. Jahrgang (1928) der „Zeitschrift für Politik".

*

Der Verlag Otto Stollberg, Berlin, kündigt für Ende September ein großes Sammelwerk von 500 bis 600 Seiten an, das zahlreiche Beiträge zur Geschichte von 1918 bis 1928 bringen soll. Das Werk wird mit einem Geleitwort vom Reichskanzler Müller erscheinen. Hermann Oncken wird einen größeren Beitrag „Zehn Jahre deutsche Geschichte" (1918 bis 1928) bringen. Aus dem Inhalt sei weiter genannt: Die Abwehr des Bolschewismus (Noske); Deutschlands innerpolitische Gestaltung (Külz); Reichswehr (Geßler); auswärtige Politik (Stresemann und Rheinbaben); Finanzpolitik (Popitz); Eisenbahnwesen (Dorpmüller); Sozialpolitik (August Müller); Arbeitnehmer (Leipart); Kunst und Wissenschaft (Rothacker, Ostwald, Walzel, Schünemann u. a.). Da bei Redaktionsschluß kein Besprechungsexemplar vorlag, wird das Buch im nächsten Heft besprochen werden. Dasselbe gilt für die „Illustrierte Geschichte der deutschen Revolution", die im Internationalen Arbeiterverlag, Berlin, von Paul Frölich, Rudolf Lindau und James Thomas herausgegeben wird. Bisher liegen zwei Lieferungen vor, die die Geschichte der deutschen revolutionären Bewegungen bis zum Weltkriege behandeln. Die Darstellung ist tendenzlos im kommunistischen Sinne; es wird jedoch in geschickter Weise sehr viel gutes und wertvolles Material zur Geschichte der sozialistischen Bewegung vor dem Kriege gebracht. Eine Würdigung kann erst dann stattfinden, wenn das gesamte Werk vorliegt.

Dr. Peter Langendorf

Kleine Mitteilungen

Hagener Jugendbuchwoche

Im Blick auf die alljährlich zu Weihnachten veranstalteten Buchausstellungen bringen wir diesen Bericht, der noch einmal eine Zusammenfassung der wichtigsten Gesichtspunkte enthält. Siehe dazu auch den ausführlichen Bericht über die Kölner Jugendbuchwoche im XI. Band 1927, Seite 167. D. S.

Von der staatlichen Beratungsstelle für das öffentliche Büchereiwesen in der Provinz Westfalen wurde in der Woche vom 27. November bis einschließlich 4. Dezember 1927 eine Jugendbuchwoche in Hagen (Westfalen) veranstaltet, die den Zweck hatte, in Form einer Ausstellung ausgewählter schöner und gediegener Kinder- und Jugendbücher den Weihnachtskäufern einen anschaulichen Rat zu geben und den volkserzieherisch Tätigen der Provinz (Volksbibliothekaren, Jugendpflegern usw.) ein Beispiel solcher Veranstaltungen. Die Stadt Hagen beteiligte sich durch Gewährung einer finanziellen Beihilfe sowie durch Bereitstellung und Herrichtung des Raumes.

Für die Ausführung dieses Planes waren folgende Gesichtspunkte maßgebend:

1. Rein volkspädagogisch-bibliothekarische Erarbeitung des Ausstellungsbestandes auf Grund von langjährigen Ausleiheerfahrungen, Jugendschriftenverzeichnissen, Jugendkatalogen anderer Büchereien, Befragungen von Lehrer-Bibliothekaren. Von einer Mitwirkung des Buchhandels wurde abgesehen, da vielfache Erfahrungen lehren, daß dadurch eine sachlich und werthaft völlig zureichende Bestandszusammenstellung erschwert wird. Selbst wenn man sich die Prüfung der vom Buchhandel übersandten Ausstellungsschriften vorbehält, wie es zumeist geschieht, so ist das doch praktisch wertlos; der sichtende Bibliothekar ist vor der plötzlich hereinbrechenden Bücherflut machtlos. Die Folge ist, daß der Bestand unübersehbar und verwirrend für das Publikum wird, sachlich lückenhaft bleibt und Wertminderes sich in großem Umfange einschleicht.

2. Eine engbegrenzte Auswahl. Ausgewählt wurden 550 Bände, davon zirka 100 billige Serienschriften. Es war die Büchereierfahrung dabei maßgebend, daß ein dargebotener Bestand um so stärker suggestiv wirkt, je begrenzter er ist.

3. Es sollte die gesamte Literatur für Kindheit und Jugend vom 4. bis zum 17. Lebensjahre in wesenhaften Beispielen dargeboten werden; genaueste sachliche Erarbeitung war dadurch geboten.

4. Von einer Betonung und Herausstellung weltanschaulicher und politischer Gegensätze wurde prinzipiell abgesehen.

5. Die Ausstellung hatte den Hauptzweck, das Publikum zum richtigen Einkauf von literarischen Weihnachtsgeschenken anzuregen. Sie war deshalb auf das schöne, zum Kauf anreizende Buch eingestellt, nicht in erster Linie auf das billige Buch, das immerhin zahlreich genug vertreten war. Hätte es sich bei dieser Ausstellung darum gehandelt, mehr im Sinne der

positiven Schundliteraturbekämpfung zu wirken, so wäre naturgemäß den billigen Buchserien ein breiterer Raum eingeräumt worden.

6. Ein direkter Verkauf war mit der Ausstellung nicht verbunden. Auch das führt zu Unzuträglichkeiten und hätte nur mit Unterstützung des Buchhandels ausgeführt werden können. Um dem Publikum das Bestellen der Bücher zu erleichtern, wurde ein numeriertes Verzeichnis der ausgestellten Kinder- und Jugendbücher gedruckt und an jeden Besucher kostenlos verteilt. Die Buchhandlungen nahmen einfach Nummerbestellungen entgegen. Dieses Bücherverzeichnis wurde zugleich in 400 Exemplaren an die in Frage kommenden Stellen der Provinz versandt. Ein Beispiel, wie wirkungsvoll Buchhandel und Bücherei zusammenarbeiten können, ohne daß die volkstümliche Bücherei die ihr wesentlichen Forderungen aufgibt!

7. Der Besuch der Ausstellung sollte für das Publikum völlig kostenlos sein.

*

Als Ausstellungsraum wurde der neue Lesesaal der Stadtbücherei, der für solchen Zweck außerordentlich geeignet war, hergerichtet. Die Bücher wurden auf zu diesem Zwecke besonders konstruierten Ausstellungstischen aufgelegt und aufgestellt. Der Raum wurde in sehr anheimelnder Weise künstlerisch geschmückt und beleuchtet. Die Bücher wurden übersichtlich in folgenden Gruppen angeordnet, die durch besondere an den Tischen angebrachte Schilder kenntlich gemacht waren: **Kinderbücher**: Bilderbücher / Märchen und Sagen / Erzählungen / Schwänke und lustige Reime / Spielen und Basteln; **Jugendbücher**: Dichtung / Erzählungen und Sagen / Heitere Geschichten / Abenteuergeschichten / Aus der weiten Welt / Tiergeschichten / Lebensbilder / Heimat und Vaterland / Aus Natur und Technik / Spielen und Basteln / Leibesübung. Außerdem waren noch drei besondere Tische aufgestellt, benannt: Weihnachten / Jugendbewegung / Billige Ecke. — Von einer feineren Differenzierung nach Altersstufen wurde abgesehen, weil dadurch die Übersichtlichkeit der Ausstellung stark gefährdet gewesen wäre.

Nach einer umfassenden Werbung durch Einladungsschreiben, Plakate, Transparent, Inserate und Presseartikel wurde die Ausstellung am 26. November 1927 eröffnet. Zur Eröffnung waren die Regierungsbehörden, die städtischen Behörden, die Stadtverordneten geladen worden. Sie bestand in einer Einleitungsrede des Leiters der Beratungsstelle und Direktors der Stadtbücherei Dr. Angermann, mit anschließender Führung. Als Vertreter der Regierung Arnsberg war anwesend Herr Regierungsrat Dr. Sturm, als Vertreter der Stadt Hagen Herr Oberbürgermeister Finke sowie zahlreiche andere Geladene. — Am Nachmittag desselben Tages fand für die Schulbehörden und die Lehrerschaft eine besondere Einführung und Führung durch die Ausstellung statt.

Die Ausstellung, die von mehr als 5000 Personen besucht wurde, hatte einen starken Erfolg, sowohl beim Publikum, bei der Presse wie auch beim Buchhandel. Auch fanden mehrere Führungen statt durch den Leiter der Beratungsstelle und die erste Bibliothekarin der Stadtbücherei (Schulklassen, Sozialbeamtinnen, Bibliothekarversammlung der 4. Fachbesprechung westfälischer Volksbibliothekare usw.).

*

Der Erfolg der Ausstellung legt es nahe, eine solche werbende Weihnachtsausstellung guter und schöner Jugendschriften zu einer jedes Jahr wiederkehrenden Einrichtung zu machen, nicht nur in Hagen, sondern auch an anderen Orten der Provinz, etwa in der Form der Wanderausstellung. Die Beratungsstelle beabsichtigt, einen ausführlichen Plan auszuarbeiten, der sich die gemachten Erfahrungen zunutze machen würde und sein Hauptaugenmerk auf folgende drei Punkte richten müßte: 1. eine weitere strenge Durcharbeitung des Ausstellungsbestandes nach volkspädagogischen Gesichtspunkten, 2. Organisation des Versandes, 3. Verbilligung. Wir glauben, daß, nur wenn Buchausstellungen in dieser Weise streng nach *sachlichen* Gesichtspunkten durchgestaltet werden, die erhofften Wirkungen von ihnen ausgehen.

Dr. Rudolf Angermann

Der Leserbeirat

Von der Volkslesehalle Landeshut in Schlesien (etwa 13.000 Einwohner) geht uns folgende Notiz zu über einen Versuch, durch einen Leserbeirat die Anteilnahme der Bevölkerung an der Büchereiarbeit zu beleben und zu vertiefen. Die Schriftleitung

Für Sonntag, den 15. April, hatte die Leitung der Landeshuter Volkslesehalle die Führer oder Vertreter sämtlicher Landeshuter Jugendgruppen zusammengebeten. Sie wollte sich mit ihnen über die Bedeutung der Lesehalle und die Möglichkeiten enger und fruchtbarer Zusammenarbeit aussprechen. Zunächst wurde eine Darstellung der Entwicklung der Volkslesehalle gegeben. Alsdann wurde ihr heutiges Aussehen etwa folgendermaßen geschildert: Man findet in der Volkslesehalle Zeitungen, Zeitschriften und Bücher. Es liegen vorläufig sieben politische Tageszeitungen aller Richtungen aus, die die Möglichkeit geben, wichtige Ereignisse im Lichte der verschiedensten Auffassungen zu sehen und sich vom politischen Geschehen ein klares Bild zu machen. Es sind 15 Zeitschriften vorhanden mit Erzählungen, Romanen, künstlerischen Drucken, Besprechungen naturwissenschaftlicher, technischer, politischer und wirtschaftlicher Fragen, Berichten aus der Jugendbewegung usw. Etwa 800 Bücher, eine ständig wachsende Zahl, bilden den Kern der Lesehalle. Hier liegt eine ihrer Hauptaufgaben. Sie soll den Menschen, die zu ihr kommen, helfen, ihr lebendiges Bildungsstreben zu befriedigen. Sie soll jedem die Möglichkeit bieten, Bücher seiner Gesinnung zu lesen, seinen Gedanken und Taten für die Zukunft festen Unterbau zu schaffen durch Studieren in Büchern. Hier muß auch jeder die grundlegenden Schriften Andersdenkender finden, die wichtigsten Bücher aller Wissenschaften, die bedeutungsvollsten Romane, Erzählungen, Kunstbücher der Weltliteratur. Die Volkslesehalle ist also die große Zentrale, die aus dem unermeßlichen Schrifttum der Welt die wenigen 100 oder 1000 allerwichtigsten Bücher auswählt, sie vorzüglich ordnet und so jedem einzelnen in einfachster Weise zugänglich

macht. Sie ist für die Gesamtheit da und schafft für sie, was der einzelne nicht schaffen kann. Das ist ihr Wesen. Daraus wird klar, daß sie nur dann so fruchtbar wie irgend möglich wirken kann, wenn die Gesamtheit an ihrer Volkslesehalle mitarbeitet. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden folgende Vorschläge gemacht: Aus Vertretern der Jugendlichen aller Richtungen wird ein Ausschuß gebildet, der unter dem Vorsitz des Leiters der Lesehalle monatlich einmal zusammentritt. Er bespricht schlechthin alle Fragen, die mit der Gestaltung der Volkslesehalle zusammenhängen. Seine Hauptaufgaben sind etwa folgende: Wünsche auf Neuanschaffung von Büchern, Zeitungen oder Zeitschriften vorzubringen und zu besprechen; Mittel und Wege einer Propaganda in weitere Kreise zu finden, wobei das Ziel nicht große Besuchsziffern, sondern die Schaffung eines festen Stammes ernsthaft Lesender ist; Anregungen zur Katalogumgestaltung, Besprechung technischer Einzelheiten und vieles andere. Die Arbeitsmöglichkeiten eines solchen Ausschusses, der zum ersten Male die Stimme der Allgemeinheit bei der Leitung ihrer eigenen Volkslesehalle zum Ausdruck bringt, scheinen unbegrenzt. Es erklärten dann die Vertreter der einzelnen Jugendgruppen, daß sie mit den ausgesprochenen Gedanken völlig übereinstimmen, und damit war die Möglichkeit zu deren Durchführung gegeben. Es entspann sich darüber eine sehr lebhafte und eingehende Aussprache. Dabei wurde klar, daß der geplante Lesehallenausschuß nicht etwa aufzufassen sei als eine Art parlamentarischer Vertretung aller Jugendgruppen, die dabei ihren eigenen Interessen in erster Linie Geltung verschaffen sollten, sondern vielmehr als eine Arbeitsgemeinschaft von jungen Leuten, die so ausgewählt sind, daß ihnen ein möglichst großer Kreis von Menschen nahesteht (also ihre Gruppen), in dem und mit dem sie für die Volkslesehalle wirken können. Aus dem Kreise der Anwesenden wurde ein vorläufiger Ausschuß gebildet und durch interessierte Herren aus dem öffentlichen Leben erweitert. Die erste Besprechung des von allen Seiten beschickten Lesehallenausschusses fand Montag, den 30. April, im Raume der Volkslesehalle statt. Es wurde sehr eingehend der Bestand an Zeitungen und Zeitschriften durchgesprochen. Dabei kam eine Fülle von Bedürfnissen und Wünschen zum Ausdruck, auf Grund deren die Auswahl, die in kürzester Zeit in der Lesehalle zu finden ist, folgendermaßen umgestaltet wird (hier folgen die Namen der Zeitungen).

Die Frage der Anschaffung von Kunstzeitschriften soll in der nächsten Besprechung ihre Lösung finden. Es wurden inzwischen probeweise bestellt: „Die Kunst", „Kunst und Künstler", „Kunst für alle" und „Kunst und Dekoration". Zum Schlusse folgte sodann eine lebhafte Besprechung über die Neuanschaffung von Büchern.

Tagung des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare

Die diesjährige Mitgliederversammlung findet vom 15. bis 17. Oktober in Münster i. W. (Stadtverordneten-Sitzungssaal des Rathauses) statt. Sie beginnt mit einer Sitzung am 15. Oktober nachmittags 3 Uhr. Die Tagesordnung lautet: Eröffnung; Geschäfts- und Kassenbericht; Bericht über das Jahrbuch; Satzungsänderung; Vorstandswahl; Verschiedenes. Am 16. Oktober, vormittags 9 Uhr, wird über das Thema: **Katalog und Leserschaft** (das gedruckte Bücherverzeichnis) verhandelt. Referent: Hans Nicklisch-Leipzig; Korreferent: Dr. Schuster-Berlin. Mittags 1 Uhr gemeinsames Mittagessen. Nachmittags 4 Uhr: **Büchereifragen in den Grenzmarken**, insbesondere das Beratungswesen. Einzelreferate von Dr. Waas-Saarbrücken; Dr. Schriewer-Flensburg; Dr. Schröder-Allenstein; Dr. Thilo-Stolp; Dr. Kock-Schneidemühl; Kalsig-Gleiwitz und Dr. Schuster-Berlin (früher Kattowitz). Am 17. Oktober, vormittags 9 Uhr, findet eine Besichtigung der Universitätsbibliothek unter Führung von Herrn Bibliotheksdirektor Professor Dr. Bömer statt. Anschließend Ausflug in die nähere Umgebung.

Jahresversammlung der Preußischen Volksbücherei-Vereinigung

Die Jahresversammlung findet am 14. und 15. Oktober d. J. in Münster i. W. statt, mit folgender Tagesordnung:

I. Sonntag, den 14. Oktober, nachmittags 5 Uhr:

1. Vorstandssitzung. — 2. Begrüßung, nachmittags 6 Uhr. — 3. Jahres- und Kassenbericht. — 4. Bericht über den Stand der Büchereiarbeit in den Beratungsstellen-Bezirken der Regierungsbezirke Köln, Koblenz und Trier (Dr. Rudolf Reuter, Köln) — der Provinz Westfalen (Dr. Rudolf Angermann, Hagen) — der Provinz Hannover (Dr. Fritz Heiligenstaedt, Hannover) — der Provinz Ostpreußen (Dr. Wilhelm Schröder, Allenstein).

II. Montag, den 15. Oktober, morgens 9 Uhr:

1. Bericht über den gegenwärtigen Stand der volksbibliothekarischen Ausbildungsfrage: Dr. Rudolf Reuter, Direktor der Volksbibliotheken und Lesehallen der Stadt Köln; Heinrich Becker, Geschäftsführer der Deutschen Zentralstelle, Leipzig. — 2. Bericht über die bisherige Arbeit der Westdeutschen Volksbüchereischule: Fräulein Dr. Maria Steinhoff, Köln. — 3. Bericht über die bisherigen Erfahrungen der veranstalteten Fachbesprechungen zur Schulung der nebenamtlichen Volksbibliothekare: Dr. Rudolf Angermann, Direktor der Stadtbücherei Hagen i. W. — 4. Aussprache.

Einführungslehrgänge der Deutschen Zentralstelle

Die Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen veranstaltet vom 21. bis 27. Oktober und vom 4. bis 10. November Einführungslehrgänge. Anmeldung und nähere Auskunft bei der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen, Abteilung für Unterricht und Fortbildung, Leipzig N 22, Richterstraße 8.

Meister der Musik

Als Heft 15 der Deutschen Volksbibliographie erscheint Anfang Oktober ein Bücherverzeichnis „Meister der Musik". Es ist dies eine Zusammenstellung der wichtigsten Literatur über die großen deutschen Musiker der Vergangenheit: Schütz, Bach, Händel, Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven, Weber, Schubert, Schumann, Wagner, Brahms, Bruckner, Reger. Die Bücher sind sämtlich charakterisiert. Bearbeitet ist das Verzeichnis von Dr. Konrad Ameln, Fachreferenten der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig und Herausgeber der „Singgemeinde". In der nächsten Nummer der „Hefte" werden wir über die Grundsätze, die für diesen Katalog bestimmend waren, berichten.

Zu Schuberts 100. Todestag

Das vorstehend angekündigte Bücherverzeichnis „Meister der Musik" enthält im Abschnitt „Franz Schubert" eine Reihe von Werken, die aus dem Schubert-Schrifttum für die volkstümliche Bücherei in erster Linie in Betracht kommen. In der nächsten Nummer der „Hefte" werden wir im Zusammenhang mit einem Bericht über die Arbeit an diesem Katalog eine Auswahl auch für kleinere Büchereien geeigneter Schubert-Literatur bringen. Die Büchereien, die schon jetzt ihre Bestände für den Schubert-Gedenktag ergänzen wollen, seien auf den Katalog selbst verwiesen.

Dieses Heft enthält Beiträge von Dr. Rudolf Angermann, Büchereidirektor in Hagen, Westf., Badstr. 5, sowie folgenden Mitarbeitern der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig und der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen: Dr. Walter Hoyer, Dr. Fritz Klatt, Prerow-Darß, Dr. Walther Koch, Univ.-Prof. Dr. Anton Lampa, Wien, Dr. Peter Langendorf, Else Schaeffer.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Österreichischer Bundesverlag, Wien, I., Schwarzenbergstraße 5. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Maximilian Mayer, Wien, I., Minoritenplatz 5. — Druck der Österreichischen Staatsdruckerei in Wien. 31428